
I N L A N D

- 2 125 Jahre St. Gabriel in NÖ: Dank für Flüchtlingsaufnahme
- 2 Flüchtlingsunterbringung: Orden weisen Vorwürfe zurück
- 4 Schönborn: "Edith Stein ermutigt zu vorurteilsfreiem Hinhören"
- 6 Zahl der Priesterweihen in Österreich im Vorjahrsvergleich stabil
- 6 Österreichs Orden investierten 2013 über 11 Millionen Euro in EZA
- 7 Orden: Gleichgewicht zwischen Gebet und Arbeit immer schwieriger
- 8 Kirchenkunst-Fachtagung zum "vernachlässigten" 19. Jahrhundert
- 9 Linz: Kirchlicher Einsatz gegen Frauenhandel ausgeweitet
- 9 St. Pölten: Film und Leben ermutigen zum Hören auf Berufung
- 10 Befangenheitsantrag bei Klage gegen Admonter Patres abgelehnt
- 11 Grazer Schulschwestern schließen Internat
- 11 Friesacher Spital aus kirchlichem Spitalsverbund ausgeschlossen
- 12 Neues Besucherzentrum im Karmel Mayerling eröffnet
- 13 Erstes orthodoxes Kloster Österreichs entsteht im Burgenland
- 13 Tagung: Don-Bosco-Pädagogik basiert auf Vertrauen
- 14 Kärntner Ordenstag diskutiert Gesundheit im Kloster
- 15 Abt Luser: Brauchen Priesterberufungen und Familienberufungen
- 16 Kapellari: "Stift Rein seit 900 Jahren Ort des Guten und Schönen"
- 17 Kapellari: "Frischzellen" der Kirche ans Tageslicht holen
- 17 "Mechaye Hametim": Christliches Gedenken an Novemberpogrome
- 19 St. Pölten: Emmaus-Gründer für Lebenswerk geehrt

A U S L A N D

- 19 Papst kündigt Südasienreise mit Heiligsprechung an
- 20 Franziskus ordnet Italiens Diözesen: Montecassino verliert Statut
- 20 Papst würdigt Schönstattbewegung zum 100. "Geburtstag"
- 22 Brasilianische Bischöfe: Papst Geburtshelfer für eine neue Ethik
- 22 Theologe Sievernich: Papst steht für völlige Neuausrichtung
- 23 Madrid: Barmherzige Brüder danken Ebola-geheilter Pflegerin
- 23 Indien: Massive Verletzung der Kinderrechte gehört zum Alltag
- 24 IS-Terror: Jesuit für militärische und politische Gegenstrategie
- 25 Chile: Missbrauchsurteil gegen prominenten "Legionarios"-Pater
- 26 Polnischer Ordensmann wegen Missbrauchsverdachts angeklagt
- 26 Novi Sad: Bischöfe und Franziskaner gedenken 1944-Märtyrer
- 27 Salesianer gedenken ihres Märtyrers Istvan Sandor
- 28 Generaloberin Reungoat der Don Bosco Schwestern wiedergewählt
- 28 Anselm Grün: Aus Wohlstand ergibt sich soziale Verpflichtung
- 29 Italien: Singende Nonne Cristina bringt erstes Album heraus

I N L A N D

125 Jahre St. Gabriel in NÖ: Dank für Flüchtlingsaufnahme

Abtpräses Haidinger betont in Festgottesdienst am Samstag Notwendigkeit eines Reagierens auf die großen Veränderungen in der Kirche Europas

Wien, 28.10.14 (KAP) Das größte katholische "Missionszentrum" Österreichs, das vom Orden der Steyler Missionare (SVD) geleitete Missionshaus St. Gabriel in Maria Enzersdorf, ist 125 Jahre alt. Bei einem Festgottesdienst am 25. Oktober würdigte Abtpräses und Superiorenkonferenz-Vorsitzender Christian Haidinger die Leistungen der von St. Gabriel entsandten 2.500 Weltkirche-Missionare, er hob aber auch die von der SVD- Ordensleitung getroffenen neuen Weichenstellung hervor. "Wenn uns Orden vorgeworfen wird, dass wir angeblich zu wenig Plätze für Flüchtlinge zur Verfügung stellen, dann seid ihr ein leuchtendes Beispiel für das, was tatsächlich in diesem Bereich geschieht", so Haidinger. St. Gabriel sei aktuell temporäre Heimat für 140 Flüchtlinge, davon 40 unbegleitete Jugendliche, die persönlich betreut würden.

Der Abtpräses betonte die Notwendigkeit eines Reagierens auf die großen Veränderungen in der Kirche Europas. St. Gabriel habe seine Priesterausbildungsstätte schließen müssen, weil zu wenig Nachwuchs da sei. "Die Zeiten sind anders geworden. Wir spüren das. Nicht nur die Berufungen zum Priester- und Ordensleben sind zurückgegangen, sondern es gibt auch einen Gläubigenmangel. Auch wir Orden müssen deshalb schauen, wie wir das Charisma unserer Gründer für die Zeit heute verwirklichen."

Dabei sei die Entscheidung der Leitung von St. Gabriel, eine "Neugründung" im Sinne einer Neuaufstellung zu vollziehen, ein guter Schritt. Leitmotiv müsse dabei, so Haidinger, das Motto von SVD-Gründer Arnold Janssen bleiben: "Die Verkündigung des Evangeliums ist das erste und höchste Werk der Nächstenliebe".

Das vor 125 Jahren vom Hl. Arnold Janssen (1837-1909) errichtete österreichische Ordenshaus der Steyler Missionare (SVD) in Maria Enzersdorf (NÖ) gilt als Zentrum der österreichischen Missionstätigkeit. Das Jubiläum erinnerte an die Grundsteinlegung im Jahr 1889 durch den aus dem Rheinland gebürtigen Janssen. Er hatte St. Gabriel als zweite Niederlassung seines Missionsordens "Societas Verbi Divini" 14 Jahre nach dem Mutterhaus in Steyl (Niederlande) gegründet. Das Missionshaus diente über mehrere Jahrzehnte als zentrale Ausbildungsstätte der Priesterseminaristen des Ordens. In der Zwischenkriegszeit wohnten bis zu 650 Steyler Missionare in St. Gabriel. Inzwischen ist die Gemeinschaft der Steyler Missionare, was die Herkunft ihrer Mitglieder betrifft, multinational geworden. Weltweit umfasst der Orden, dessen Schwerpunkte heute die Philippinen, Indonesien und Mexiko sind, 6.000 Mitglieder.

SVD-Provinzial P. Josef Denkmayr stellte beim Festakt das neue Konzept von St. Gabriel vor. Das Haus und das Klosterareal würden außer der Ordens-Wohneinheit für die Menschen der Nachbarschaft geöffnet. Verschiedene "Lebenswelten" - Kindergarten, Schule, Jugend-Aktivitäten, innovative Betriebe, Kunst, Dialog und Pflegestation - sollten in St. Gabriel ihre Heimat haben. Eingeweiht wurde am Samstag auch der Umbau des Wohnbereichs für Ordensleute. 20 behindertengerechte Wohneinheiten wurden errichtet. St. Gabriel steht laut Denkmayr für eine weltoffene, solidarische Kirche, die sich evangeliumsgemäß für die Menschen in Österreich und in den Armutsregionen der Welt einsetzt. Ein neuer Schwerpunkt des Ordens in Österreich sei mittlerweile die Migrantenseelsorge geworden.

Flüchtlingsunterbringung: Orden weisen Vorwürfe zurück

Medienbüro-Sprecher Kaineder: Viele Räumlichkeiten in Klöstern nicht geeignet - Asylfrage "in jedem Orden ein Thema" - Diözese bestätigt Probleme durch Lokalausweis in Stift Wilhering

Linz, 28.10.14 (KAP) Die in Oberösterreich laut gewordenen Vorwürfe, Orden hätten sich kaum zur Aufnahme von Flüchtlingen bereit erklärt, hat Ferdi-

nand Kaineder, Leiter des Medienbüros der Ordensgemeinschaften Österreich, zurückgewiesen. "Es stimmt überhaupt nicht, dass die Orden nichts tun.

Sie sind bei Asylsuchenden vielmehr sehr intensiv tätig, auch wenn das in der Öffentlichkeit vielleicht nicht wahrgenommen wird", erklärte Kaineder am 16. Oktober gegenüber Radio Oberösterreich.

Anlass gab ein Bericht der "Oberösterreichischen Nachrichten" (OÖN), wonach die Mehrzahl der Klöster des Landes ihre Pforten für Flüchtlinge nicht geöffnet hätten. Nur bei den Benediktinerinnen in Steinerkirchen würden seit Ende August 13 Asylwerber wohnen, zudem prüfe die Caritas derzeit Angebote von drei weiteren Ordensgemeinschaften auf Tauglichkeit. Selbst bei Inanspruchnahme all dieser Klosterunterkünfte würde das Angebot nicht einmal für ein Prozent der Flüchtlinge des Bundeslandes reichen, hieß es.

Kaineder verwies darauf, dass Stifte keinesfalls "leer stehen" würden. Die Einquartierung von Flüchtlingen scheitere oft an Rahmenbedingungen. "Räumlichkeiten sind oft nicht für die Unterbringung geeignet, etwa aufgrund eines elenden Zustands der Sanitäreinrichtungen oder da sie nicht beheizbar sind. Das auf die Schnelle zu adaptieren ist manchen Ordensgemeinschaften einfach nicht möglich", so der Sprecher des Medienbüros. Ein Thema sei die Flüchtlingsunterbringung in jeder Gemeinschaft, viele würden aufgrund fehlender eigener Möglichkeiten die Caritas finanziell unterstützen.

Viel geschehe jedoch auch im "stilleren, kleineren Bereich", so Kaineder. Als Beispiel führte er das Stift Kremsmünster an, wo schon länger eine afghanische Flüchtlingsfamilie lebe. Manche der Räumlichkeiten seien schon besetzt, da einige Orden immer wieder auch Sozialfälle unterbrächten. Gesamtstatistik über die Unterbringung von Asylwerbern gebe es bei den Ordensgemeinschaften nicht, "jede Gemeinschaft arbeitet individuell", so Kaineder.

Der Caritas Oberösterreich, die noch im Oktober mit Vertretern der oberösterreichischen Ordensgemeinschaften Gespräche führen wird, liegen derzeit Angebote der Franziskanerinnen in Vöcklabruck von zehn bis 15, des Stifts Schlägl für vier und des Stifts St. Florian für sechs Plätze vor. Von begrenzten Möglichkeiten sprach der Schlägler Abt Martin Fellhofer: "40 Brüder leben im Kloster, und wir haben für sie 20 Zimmer. Sollen die Flüchtlinge etwa in der Stiftsbibliothek schlafen?", so der Prämonstratensermönch gegenüber den OÖN. Die der Caritas angebotene Wohnung liege nicht im Stift, gehöre jedoch dem Kloster.

Diözese: Viele Klöster ungeeignet

Auch die Diözese Linz stellte klar, dass sich leerstehende Gebäude und Räume in Klöstern in den meisten Fällen nicht für die Unterbringung von Asylwer-

bern eignen. Wichtige Standards für eine Bewohnung würden in vielen Fällen nicht erreicht oder es mangle an Infrastruktur, so die Diözese in einer Aussendung, in der zugleich von einer "intensiven Suche" gemeinsam mit den Ordensgemeinschaften die Rede war. Schon jetzt hätten mehrere Pfarren und Klöster Oberösterreichs Asylwerber aufgenommen oder der Caritas Flüchtlingsquartiere angeboten, und "ganz selbstverständlich" würden Orden und Pfarren überall ihre diesbezüglichen Möglichkeiten weiter prüfen.

Derzeit stelle die Pfarre Linz-St. Michael 15 Plätze für Asylwerber zur Verfügung und von zwölf weiteren Pfarren seien Einzelwohnungen angeboten worden, die noch auf Eignung geprüft werden. 13 Asylwerber wohnten im Kloster der Benediktinerinnen in Steinerkirchen, zehn im Stift Kremsmünster, zudem seien bisher auch von den Stiftungen Schlägl und St. Florian Wohnungen angeboten worden.

Erschwerend für Quartierangebote in Klöstern seien vor allem die nötigen Grundvoraussetzungen, legte die Diözese Linz dar. Sie verwies dabei auf Aussagen von Franz Wall, Referatsleiter Grundversorgung des Landes Oberösterreich: Klöster seien Wall zufolge "ganz sicher nicht in jedem Fall geeignet für eine Unterbringung". Der wirtschaftliche Aufwand zum Betrieb als Quartier sei "einfach nicht vertretbar, wenn im Klosterareal zum Beispiel mögliche Räume nicht beheizbar sind oder keine entsprechende Infrastruktur da ist".

Die Caritas benötige in erster Linie Quartiere mit Platz für mindestens 15 Personen, um die ihr vom Land Oberösterreich anvertraute Betreuung wirtschaftlich sinnvoll führen zu können, betonte die Diözese. Vor Ort sei weiter eine gute Infrastruktur wie Geschäfte, Ärzte, öffentlicher Verkehr und Kindergärten vonnöten, da Asylwerber kein Auto besitzen, sowie die Verfügbarkeit von intakter Heizung, Bad, Sanitäreinrichtungen und einer Küche in den Räumlichkeiten.

Lokalausweis Wilhering

Das Ringen der Ordensgemeinschaften um die Bereitstellung von Unterkünften zeigte die Diözese anhand eines Lokalausweises im nahe Linz gelegenen Zisterzienserstift Wilhering mit Abt Reinhold Dessel und Prior Johannes Mülleder. Die Klausur - der den Ordensangehörigen vorbehaltene Rückzugsbereich - werde von den 27 Stiftsmönchen vollständig benutzt, die Räumlichkeiten des spirituellen Zentrums "Aufbruch" sowie des ehemaligen Internats vom Stiftsgymnasium sowie durch Jugendgruppen, wobei einige Mansardenräume feuerpolizeilich gesperrt seien. Als Quartier unzumutbar seien unge-

nutzte Räume in den Wirtschaftsbetrieben des Stifts wie etwa der Pferdestall und Schmiede im früheren Meierhof, zumal hier sogar der Kanalanschluss fehle.

Weiters sei laut dem Abt die im Sommer für Kulturveranstaltungen genutzte ehemalige Stiftscheune nicht beheizbar und komme für eine Unterbringung ebensowenig in Frage wie die Räumlichkeiten, in denen die Fritz-Fröhlich-Sammlung und die Dauerausstellung des Stifts untergebracht sind. Noch benutzbare Wohnungen des Stifts würden teils von manchen der 50 Stiftsmitarbeiter bewohnt, andere wie etwa im Stiftsgasthaus hätten keine Sanitäreinrichtungen oder seien sozial vermietet: 15 der über 60 im Stift aufgenommenen Flüchtlinge aus

dem Bosnienkrieg wohnten noch heute hier und seien teils auch im Kloster beschäftigt.

Auch wenn im Stift alle den herkömmlichen Standards und behördlichen Auflagen entsprechenden Wohnungen schon vermietet seien, wolle das Stift Quartiere anbieten, erklärte Abt Dendl. Zumutbar seien dafür im Stift einzig die früheren Jugendräume der Pfarre, wo allerdings noch Dusche und Bad eingebaut werden müssten. Darüber hinaus wolle die Klostergemeinschaft mögliche Wohnungen in Pfarrhöfen der Stiftspfarrn als Quartiere anbieten, wobei jedoch noch Rücksprache mit der Pfarrbevölkerung erfolgen müsse.

Schönborn: "Edith Stein ermutigt zu vorurteilsfreiem Hinhören"

Eröffnungsgottesdienst zur "Edith-Stein-Tagung" im Stephansdom - Vortragsreihe mit Themenschwerpunkt Mensch

Wien, 28.10.14 (KAP) Auf die Vorbildwirkung der Heiligen Edith Stein mit "ihrer vorurteilsfreien Weise, sich Dingen und Phänomenen zu nähern, ihrer gelebten Berufung und der Gabe, die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu deuten", hat Kardinal Christoph Schönborn am 24. Oktober beim Auftakt-Gottesdienst zur diesjährigen "Edith-Stein-Tagung" im Stephansdom verwiesen. Stein ermutige dazu, "das Wissen um unserer Erwählung als Kinder Gottes bewusst zu halten, Gott mit einem hörenden Herzen zu suchen und die Zeichen der Zeit zu erkennen und im Licht des Evangeliums zu deuten". Die diesjährige Edith-Stein-Tagung im Erzbischöflichen Palais in Wien steht unter dem Motto "Menschenbilder, Menschenwürde und Menschenrechte" und dauert noch bis Samstag.

In eindrucksvoller Weise habe Stein, die 1891 als Tochter einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Breslau geboren wurde und später zum Christentum konvertierte und in den Karmel der unbeschuheten Karmelitinnen in Köln-Lindenthal eintrat, etwa zu Beginn der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 in einem Brief an den damaligen Papst Pius XI. vor einer schweigenden Kirche gewarnt und gleichzeitig eine klare Positionierung gegen den Nationalsozialismus und die aufkommende Juden-Verfolgung gefordert. Der Friede mit der Deutschen Regierung sei nicht durch Schweigen erkäuflich, bald werde in Deutschland kein Katholik mehr ein Amt haben, wenn er sich nicht der entsprechenden Ideologie beuge, habe die heutige Mitpatronin Europas damals in dem Brief

die Entwicklung der kommenden Jahre vorausgesehen.

Schönborn beschrieb Stein auch als "leidenschaftliche Suchende" von Jugend an, die ihr Ziel schließlich nach ihrer Konversion zum Christentum im Glauben an Gott gefunden habe. Die vorurteilsfreie Weise sich Dingen und Phänomenen zu nähern, die ihr zu eigen gewesen sei, habe ihr "hörendes Herz" ausgemacht, "das fähig war, die Stimme Gottes wahrzunehmen".

Expertin: Steins Tod war Substitution

Den Tod der Ordensschwester, der sie 1942 in einer Gaskammer in Auschwitz ereilte, umschrieb die deutsche Stein-Expertin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz in einem anschließenden Vortrag im Erzbischöflichen Palais als "äußerte Übergabe", als Stellvertretungs-Tod. In ihrem Testament habe Stein bereits Jahre zuvor und ohne die genauen Umstände ihres Todes zu kennen, formuliert, Gott möge ihren Tod annehmen für die Kirche, ihre Familie, ihre Freunde, den Karmel, die Ignoranz der Juden Jesus gegenüber aber auch für Deutschland, "damit die Herrschaft des Antichrist ohne einen Weltkrieg zu Ende geht".

Stein sei in Auschwitz stellvertretend für das deutsche Volk gestorben und so eine jener Märtyrerinnen, "auf dessen Schultern wir versuchen können, in eine neue Zukunft zu gehen". Über die Ungeheuerlichkeiten der Nazi-Herrschaft könne "nicht einfach so hinwegspazieren" werden, stellte die Expertin klar. Dazu brauche es Heilung, die in die Tiefe

geht. Die (Lebens-)Hingabe Edith Steins sei ein Stück solche Heilung, so Gerl-Falkovitz, die seit ihrer Emeritierung von der TU Dresden 2011 das neu gegründete Institut EUPHRat ("Europäisches Institut für Philosophie und Religion") an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz leitet.

Eine bleibende Wirkung habe auch Steins Verständnis vom Menschen, das sehr stark von einer Leib und Geist umfassenden Ich-Du-Beziehung ausgehe, in der sich das Ich mit der Öffnung auf ein konkretes Du hin konkretisiere und entfalte. Gerade in einer Zeit der zunehmenden Digitalisierung von Beziehungen, deren Kommunikation oftmals virtuell über Medien wie Telefon oder Computer passiere und so keine richtige Tiefe mehr erreiche, könnte die Anthropologie Edith Steins einen fruchtbaren Gegenentwurf bilden.

Gerl-Falkovitz konkretisiert das an einem Beispiel: "Eine Liebeserklärung über Telefon bleibt an der Oberfläche, weil die laue Mainacht fehlt, die Nachtigall, das rasende Herz, die versagende Stimme." Diese ausbleibenden seelischen und körperlichen Resonanzen machten den Menschen ein Stück ärmer, denn, "in dem ich mich körperlich und seelisch verausgabte - das rasende Herz, die bangeren Gedanken, die krächzende Stimme - setze ich Potenzen und Energien in mir selber frei. Alles, das ich bin, mein Leib, die Kraft, die Bewegungsfreude kommt nicht in Schwung, wenn ich nur auf den Bildschirm starre."

Mensch im Zentrum der Tagung

Menschenbilder, Menschenwürde und Menschenrechte stehen im Mittelpunkt der diesjährigen Tagung der "Edith Stein Gesellschaft Österreich" am 24. und 25. Oktober in Wien. Weitere Vortragende am Samstag, 25. Oktober, sind u.a. Anna Mayrhofer vom Verein Solwodi, der Wiener Aids-Seelsorger Clemens Kriz, Psychiater und Psychotherapeut David Oberreiter und die Wiener Sozialethikerin Ingeborg Gabriel. Begleitend dazu können auch von verschiedenen Referenten gestaltete Einkehrnachmittage, Exerzitien oder Vertiefungstage im "KarmelZentrum Wien" besucht werden.

Die Tagung wird von der Edith-Stein-Gesellschaft Österreich gemeinsam mit der Wiener Katholischen Akademie, dem Teresianischen Karmel

in Wien und dem Institut für Sozialethik der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Wien veranstaltet. Die Vorträge werden via Livestream im Internet unter www.edith-stein-gesellschaft.at übertragen.

Die "Edith-Stein-Gesellschaft Österreich" wurde im Herbst 2012 gegründet. Ziel der Gesellschaft ist es, "die Erinnerung an Edith Stein - als Frau, Philosophin, Tochter des jüdischen Volkes, Christin und Karmelitin und ihre Verehrung als Heilige und Mitpatronin Europas zu wecken, wach zu halten und zu vertiefen". Die Gesellschaft will das philosophische, pädagogische und spirituelle Erbe Edith Steins erschließen, in den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs einbringen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.

Leben einer Heiligen

Edith Stein wurde 1891 als Tochter einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Breslau (heute: Wroclaw) geboren. Sie studierte Philosophie, Germanistik, Geschichte und Psychologie. 1922 trat sie zum katholischen Glauben über. Sie wurde Lehrerin am Lehrenseminar in Speyer, das von Dominikanerinnen geführt wurde. Stein lebte wie eine Ordensfrau. 1933 trat sie in den Kölner Karmel "Maria vom Frieden" ein; ihr Ordensname lautete Sr. Teresia Benedicta vom Kreuz.

Nach dem NS-Pogrom am 9. November 1938 konnte auch Stein mit ihrer jüdischen Herkunft nicht mehr in Deutschland bleiben. Sie floh nach Holland und lebte dort im Karmel in Echt. Mit der Besetzung der Niederlande durch die Deutschen und nach der Verlesung eines Hirtenbriefs der katholischen Bischöfe 1942 in niederländischen Kirchen, in denen sie gegen die Judenverfolgung protestierten, wurde es auch hier gefährlich.

Am 2. August 1942 wurden Stein und ihre mittlerweile ebenfalls getaufte und zu ihr nach Echt gereiste Schwester Rosa verhaftet. Wenige Tage später wurden die Frauen in das KZ Westerbork und von dort nach Auschwitz gebracht. Edith Stein gehörte zu jenen Gefangenen, die sofort getötet wurden.

Papst Johannes Paul II. sprach sie 1987 bei seinem Deutschlandbesuch in Köln selig. 1998 wurde sie heiliggesprochen und ein Jahr später zur "Mitpatronin Europas" erhoben. Infos zur Tagung und zu Edith Stein: www.edith-stein-gesellschaft.at.

Zahl der Priesterweihen in Österreich im Vorjahrsvergleich stabil

26 Neupriester wurden in den vergangenen Monaten geweiht - Bischof Zsifkovics bei jüngster Priesterweihe in Wien: Priesterlicher Dienst muss "von der konkreten guten Tat bezeugt" werden

Wien, 28.10.14 (KAP) In Österreich wurden im heurigen Jahr bisher 26 Männer zu Priestern geweiht. Unter den Neupriestern befinden sich 12 Diözesanpriester, weitere 14 kommen aus Orden oder ordensähnlichen Gemeinschaften. Insgesamt leben und wirken in Österreich rund 4.000 katholische Priester. Im Durchschnitt werden hierzulande jährlich zwischen 25 und 35 Priester geweiht. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Anzahl der Priesterweihen mit 26 heuer gleichgeblieben. Die heurige Zahl könnte sich aber auch noch ein wenig erhöhen, da es vor allem in Orden das ganze Jahr über zu Priesterweihen kommen kann.

Die jüngsten Priesterweihen fanden 11. und 12. Oktober in Wien und Niederösterreich statt. In der Wiener Pfarrkirche St. Laurenz am Schottenfeld weihte der Eisenstädter Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics am Sonntag P. Hans-Ulrich Möring aus der österreichischen Provinz des Deutschen Ordens zum Priester. Möring ist ehemaliger Zeremoniär von Zsifkovics und Leiter des Liturgiereferats der Diözese Eisenstadt.

In seiner Predigt für den Weihekandidaten ging Bischof Zsifkovics auf den dreifachen Dienst ein, den ein Priester den Menschen erweisen soll. Priester müssten die Menschen in der Eucharistie zum "Tisch des Brotes" zu führen, sie in der Liturgie zum "Tisch des Wortes" zu begleiten und vor allem den Armen den Tisch decken, sagte der Bischof. Priesterlicher Dienst, der nicht "von Caritas, vom Liebesdienst am Nächsten, von der konkreten guten Tat bezeugt wird", sei "unglaublich, unfruchtbar, wertlos", so Zsifkovics wörtlich.

Bereits am Samstag, 11. Oktober, hatte der St. Pöltner Bischof Klaus Küng zwei aus Deutschland stammenden Angehörigen der Kongregation Servi Jesu et Mariae zu Priestern geweiht. Bei der Weihe von Manuel Stelzer und Daniel Artmeyer in der Pfarrkirche St. Georgen am Ybbsfelde wies Küng darauf hin, dass im heutigen Umfeld das Erkennen und Bejahen einer geistlicher Berufung schwieriger geworden sei. "Die Kirche braucht heute so dringend heiligmäßige Priester, die für andere da sind", sagte der Bischof.

Österreichs Orden investierten 2013 über 11 Millionen Euro in EZA

EZA-Mittelt von 10,9 (2012) auf 11,5 Millionen Euro gestiegen - Insgesamt gaben Kirchliche Hilfswerke 2013 rund 100 Millionen Euro für EZA aus

Wien, 28.10.14 (KAP) 11,5 Millionen Euro haben die österreichischen Frauen- und Männerorden 2013 in die weltweite Entwicklungszusammenarbeit (EZA) investiert. Ziel sei die Beseitigung konkreter Not, der Einsatz für soziale Gerechtigkeit, die Bekämpfung der Ursachen von Armut und Ungleichheit und die Verkündigung des Evangeliums. Das geht aus einem Kurzbericht der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für Mission und Entwicklung (KOO) zum Vorjahr hervor.

Die Mittel der Orden sind 2013 von 10,9 (2012) auf 11,5 Millionen Euro gestiegen. Wie die KOO hervorhob, sind die männlichen und weiblichen Missionsorden gemeinsam mit den 27 Mitgliedsorganisationen der KOO "mutige Stimmen für eine engagierte öffentliche Entwicklungspolitik, für mehr soziale

Gerechtigkeit und gegen Gewalt, Ausbeutung und Ungerechtigkeit".

Insgesamt wurden von den KOO-Mitgliedern im Vorjahr 3.549 Projekte (3.308 in Entwicklungsländern) in insgesamt 132 Ländern (davon 108 Entwicklungsländern) mit einem Gesamtvolumen von 100 Millionen Euro gefördert. 40 Prozent der Mittel aller im EZA-Bereich tätigen österreichischen NGOs würden so von KOO-Mitgliedern aufgebracht, womit die kirchlichen Hilfswerke die Gruppe mit den höchsten Leistungen in diesen Bereichen sei. In den 100 Millionen Euro enthalten sind auch öffentliche Fördermittel, etwa vom Staat oder von der EU, deren Summe im Vergleich zu 2012 um 1,8 Millionen Euro auf nunmehr 11,8 Millionen Euro gestiegen ist. (Infos: www.koo.at)

Orden: Gleichgewicht zwischen Gebet und Arbeit immer schwieriger

Tagung in Stift Lambach zum Spannungsfeld zwischen wirtschaftlichen Notwendigkeiten und geistlichem Leben in den Orden

Linz, 28.10.14 (KAP) Das in der alten Ordensregel verankerte "Bete und Arbeite" ("Ora et labora") droht im heutigen Klosteralltag oft aus dem Gleichgewicht zu geraten: Das war der Tenor einer wissenschaftlichen Tagung im Stift Lambach, die sich dem Spannungsfeld zwischen den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und dem geistlichem Leben der Orden widmete. Rahmen der Veranstaltung bildete ein Projekt der Arbeitsgruppe "Wirtschaft-Ethik-Gesellschaft" (WiGE) der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, die in sozio-ökonomischen Prozessen von Klöstern nach Lösungsansätzen für aktuelle Wirtschaftsprobleme sucht.

Dem "Mönchsvater" Benedikt von Nursia (480-543) sei es darum gegangen, "dass der Mönch in all seinem Tun Gott verherrliche, gerade auch durch seine Arbeit und das Wirtschaften im Kloster", umriss P. Bernhard Eckerstorfer vom Stift Kremsmünster Grundsätze von Benedikts bis heute maßgeblichen Ordensregel, die auch Ausgangspunkt der Tagung bildete. Arbeit gehöre laut dem Heiligen wesentlich zum Mönchsein, "ja ohne sinnvoller Tätigkeiten kann er kein geistlicher Mensch sein", so Eckerstorfer.

Als Gefahr in vielen Klöstern ortete Eckerstorfer, dass der Arbeit automatisch Priorität über dem Gebet oder der geistlichen Lesung zukomme: "Mit der Arbeit kann man auch im Kloster viel entschuldigen, oft sogar das leichtfertige Fernbleiben vom Chorgebet." Wo Arbeit zur Flucht vor dem zuweilen recht mühsamen geistlichen Leben werde, sei sie ein Alibi, sich nicht dem stellen zu müssen, was eigentlich von der Gemeinschaft und der persönlichen Christusbefolgung geboten wäre. So entstünden zuweilen "kleine Königreiche" eines Mönchs, der sich durch die Arbeit abkapsle. Benedikt habe dies sehr scharf gesehen und geboten, in einem solchen Falle solle der Abt den betreffenden Mitbruder von dieser Arbeit entpflichten.

Eckerstorfer warnte auch davor, dass sehr viel in äußere Bestandserhaltung gesteckt werde auf Kosten einer inneren Erneuerung: "Manch eine Abtei steht frisch renoviert in der Landschaft, aber eigentlich ist sie ein seelenloser Ort geworden. Äußerlich erstrahlt sie, im Grunde ist sie innerlich aber abgewirtschaftet." Für Obere könne es leichter sein, "mit Bauunternehmen und Eventmanagern zu ver-

handeln als sich dem mühsamen Aufbau des eigenen Konvents zu verschreiben".

Der Ordensmann plädierte weiters auch für eine ordensinterne Offenheit für Neuerungen. Junge Menschen würden bei Kloster-Neueintritten ihre Welt mitbringen, "durch oft schon erhebliche Arbeitserfahrungen, die der Gemeinschaft zugute kommen und auch zu einem ganz natürlichen Aggioramento hinter Klostermauern führen könnten". Charismen und Sichtweisen der jüngeren müsse die Ordensgemeinschaft allerdings auch aufnehmen und sich durch sie erneuern lassen. Eckerstorfer: "Leider wird manchmal von Mitschwestern oder Mitbrüdern gesagt: Das war schon immer so, wir haben uns unsere Arbeit auch nicht aussuchen können."

Geistliches Vakuum

Das Ordensprinzip "Ora et Labora" ("Bete und arbeite") sei oft nur schwer durchzuhalten, räumte auch Sr. Michaela Pfeiffer vom Zisterzienserinnenstift Marienkron ein. Viele Klöster befänden sich in derart schwieriger personeller und finanzieller Lage, dass sie nur mit Mühe neben dem "Labora" auch noch das "Ora" beibehalten könnten. Die Überforderung durch ein Übermaß an Arbeit wirke sich auch negativ auf das Gemeinschaftsleben aus. Anzeichen dafür seien schon die Schwierigkeiten, alltägliche Gemeinschaftsdienste wie Tischdienst oder Tischlesung sicherzustellen, berichtete Pfeiffer.

Führt eine Ordensgemeinschaft Wirtschaftsbetriebe oder andere Werke, dann müssten aufgrund der Überalterung und des Ausbleibens des Ordensnachwuchses immer weniger Ordensleute immer mehr Arbeit leisten. Pfeiffer: "Stets überhitzte und gereizte Mönche und Nonnen sind nicht nur eine schlechte Werbung, sondern lassen auch auf ein geistliches Vakuum in den betreffenden Personen schließen."

In vielen Gemeinschaften hätten die Mitglieder inzwischen auch hoch qualifizierte Ausbildungen und würden speziellen Berufen nachgehen, berichtete Pfeiffer. Das berge aber auch Gefahren, seien diese Berufe doch oft kaum mehr mit einem Gemeinschaftsleben vereinbar. Dazu komme noch der Wunsch nach individuellen Freizeiten.

Rückbesinnen auf "Firmenphilosophie"

Ähnlich wie Eckerstorfer verwies auch Pfeiffer auf die Benediktusregel, die von dem Prinzip des "Rechten Maßes" durchzogen sei. Jede Gemeinschaft sei beispielsweise aufgefordert, einen Ausgleich zwischen Arbeitszeit und Zeit für die geistliche Lesung zu finden. Dieser täglichen "lectio divina" sollte dabei höchste Priorität gegeben werden. Die Reihung "O-ra" vor "Labora" sei grundlegend für die monastische "Firmenphilosophie".

Weitere Referenten der Tagung waren der Augustiner Chorherr und emeritierte Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der KTU Linz, Ferdinand Reisinger, die Hamburger evangelische Kirchenhistorikerin Barbara Müller, die Züricher Soziologin Gitte Grätzer und der St. Gallener Professor für Betriebswirtschaft Günter Müller-Stewens.

Kirchenkunst-Fachtagung zum "vernachlässigten" 19. Jahrhundert

Symposium "Der Traum vom Kloster" im Stift Klosterneuburg erinnert an Kunststil, der das Erscheinungsbild religiöser Bauten bis heute bestimmt

Wien, 28.10.14 (KAP) Eine neue Bewertung von künstlerischem Schaffen nehmen Fachexperten derzeit im Stift Klosterneuburg vor: Das Symposium "Der Traum vom Kloster" beleuchtet die wissenschaftlich bisher kaum untersuchte religiöse Kunst des 19. Jahrhunderts. "Mit seiner religiösen Bild- und Formensprache prägte diese Epoche die Kunst bis in die Gegenwart. So gut wie jede Kirche und jedes Kloster erhielt im 19. Jahrhundert Umgestaltungen, die das Erscheinungsbild heute noch kennzeichnen", erläuterte Helga Penz vom Referat für die Kulturgüter der Orden gegenüber "Kathpress" Hintergründe der dreitägigen Veranstaltung.

In der religiösen Architektur gab im vorvorigen Jahrhundert der Historismus den Ton an - "man kam von der Auffassung ab, Kunst schreite immer weiter voran, und griff zurück auf Elemente früherer Epochen, die wieder neu geschätzt wurden", umschrieb dies die Historikerin. Kirchlichen Historismus könne man angesichts der damaligen Umwälzungen in Arbeitswelt, Politik und Gesellschaft "fast schon als Gegenbewegung" bezeichnen: Die häufigen Bezüge auf das Mittelalter spielten schließlich auf die Zeit vor der Entfremdung in der Moderne an.

Gleichzeitig zu dieser Rückkehr bediente sich die "Ars sacra" jedoch auch des technologischen Fortschritts und nutzte die Massenproduktion von Kunsthandwerk. Priesterseminare schulten angehende Pfarrer, welche Bilder oder Paramente in eine Kirche gehörten - "und damit entstand auch ein eigener Markt mit Großlieferanten, deren Vertriebsnetze bis heute bestehen", betonte Penz.

Kinder ihrer Zeit waren weiter die großen Kirchenbauten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhun-

derts angesichts des großen Zulaufs, den die Kirche durch das katholische Vereinswesen bekam, sowie die vielen neuen Orden im Schul-, Spitals- und Missionsbereich, die Antworten auf soziale Nöte gaben. Auch für Künstler bekam das Ordensleben plötzlich wieder Vorbildcharakter und Ideale vom "wahren Klosterleben" waren populär. "Auch viele romantische Vorstellungen bis hin zu religiösen Schwärmerien spielten hier herein", so Penz in Anspielung auf das Tagungsthema.

Trotz der vielen Umwälzungen ist die Klöster- und Kirchenkunst des 19. Jahrhunderts wissenschaftlich noch kaum reflektiert. "Die Frage, wo Kunsthandwerk aufhört und Kunst beginnt, dominierte und der als 'süßlich' verschriene Stil der Nazarener-Künstlergruppe wurde lange Zeit verachtet", erklärte die Kunstgeschichtlerin. Einen wertschätzenden neuen Blick auf diese religiös motivierte Kunstströmung habe erst 2006 eine Ausstellung von Max Hollein in der Frankfurter Schirn-Kunsthalle gebracht.

Die Tagung mit rund 60 Fachexperten aus dem In- und Ausland, die auch für alle Interessierte offen ist, wolle besonders die kunsthistorischen, historischen und theologischen Kontexte des religiösen Kunstschaffens im 19. Jahrhundert beleuchten. "Ordensgemeinschaften, die kulturelles Erbe bewahren, treten mit der akademischen Forschung in Dialog", so Penz. Themen sind deshalb auch kirchliche Kunstkonzepte, praktische Denkmalpflege, der religiöse Kunstmarkt, die Um- und Neubauten von Klöstern und Kirchen sowie die klösterlichen Sammlungen und Bibliotheken.

Linz: Kirchlicher Einsatz gegen Frauenhandel ausgeweitet

Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel" soll Oberösterreich und ganz Westösterreich erfassen - Projekt "SOLWODI" wendet sich gegen Ausbeutung von Frauen und hilft Betroffenen

Linz, 28.10.14 (KAP) Das Engagement gegen Frauenhandel, den auf Österreichebene vor allem die Salvatorianerinnen mit dem Projekt "SOLWODI" seit Jahren bekämpfen, soll jetzt auch in Oberösterreich gezielt ausgebaut werden. Am 23. Oktober wurde bei einer Großveranstaltung im Linzer Ursulinenhof der Grundstein für die Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel in OÖ" gelegt, die ab 2015 auf ganz Westösterreich ausgeweitet werden soll. Rund 250 Personen verschiedenster sozialer Einrichtungen und Organisationen informierten sich dabei über Hintergründe und Möglichkeiten, gegen Menschenhandel vorzugehen. Die Anwesenheit von Spitzenvertretern aus Politik, Kirche und NGOs "unterstrichen die Dringlichkeit des Anliegens", berichtete die Diözese Linz am Freitag.

Extreme Armut und Notsituationen, falsche Versprechungen und Hoffnung auf ein besseres Leben bewegen Frauen dazu, ihre Heimatländer zu verlassen, weiß Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl. Sie hält eine vertiefte Beschäftigung mit den Hintergründen von Menschenhandel für notwendig. Dieser sei gepaart mit Schlepperwesen, Zwangsprostitution, Traumata, Gewalt und Unterdrückung, sagte die Ordensfrau.

In den größeren europäischen Zusammenhang stellte Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer das Thema: "Eine Initiative wie heute Abend klagt auch an, dass wir in Europa noch nicht fähig sind, diese Verbrechen zu beenden." Es brauche einerseits eine Sensibilität in der Öffentlichkeit und Hilfe für die betroffenen Menschen. Andererseits das Zusammenarbeiten in Europa und mit den Herkunftsländern der Frauen, so Pühringer.

Für Severin Renoldner, Leiter des Sozialreferates im Pastoralamt der Diözese Linz, hat das Thema "wesentlich etwas mit dem Umgang der Männer mit Sexualität zu tun". Aus dem Begehren werde allzu leicht ein Geschäft. Es muss allen ein Anliegen sein, "dieser modernen Schuldklaverei entgegenzuwirken", sagte Renoldner. Die politisch Verantwortlichen fordert er zu einer Beweislastumkehr in der Gesetzgebung zugunsten der ausgebeuteten Frauen auf.

Traumatisierte Frauen ohne Selbstbestimmung

Bedrückende Lebensgeschichten schilderte Sr. Anna Mayrhofer, die Leiterin der "SOLWODI"-Schutzwohnung in Wien. Die meisten betroffenen Frauen litten unter zerstörten Familien, Armut, schlechter Bildung. Durch die jahrelange Gewalt- und Abhängigkeitsgeschichte seien sie traumatisiert und nicht fähig, selbstbestimmt zu handeln. Auch bei einer Befreiung und gerichtlichen Verfolgung ihrer Peiniger sei es für sie sehr schwierig, in Gerichtsprozessen als Opfer und Zeugin aufzutreten. Die Befreiung und Heilung sei ein "ganz langer Weg mit sehr kleinen Schritten", so Mayrhofer.

Sr. Patricia Erber, Obfrau von "SOLWODI Österreich", stellte die Arbeit ihrer von Kenia und Deutschland ausgegangenen Initiative vor. Seit 2012 betreiben die Frauenorden Österreichs eine Schutzwohnung für betroffene Frauen, derzeit werden acht Frauen in Wien betreut. Die Katholische Frauenbewegung Österreich und die Leserinnen der Zeitschrift "Welt der Frau" gaben für die Arbeit von "SOLWODI" eine Spende von 20.000 Euro. (Spenden: "SOLWODI Österreich", IBAN: AT55320000011624640; Info: www.solwodi.at)

St. Pölten: Film und Leben ermutigen zum Hören auf Berufung

Auf Vorführung von Anne Wilds Streifen "Schwestern" im Programmkinos "Cinema Paradiso" folgte Diskussion mit Fachleuten und Betroffenen

St. Pölten, 28.10.14 (KAP) Wie konkretisiert sich die Berufung zu einem geistlichen Leben in einem Umfeld, das mit einer entsprechenden Lebensentscheidung oft nur schlecht umgehen kann? Um diese Frage, betrachtet aus dem Blickwinkel von Kultur, Theologie, Humanwissenschaften sowie aus persönlicher

Erfahrung, ging es am 27. Oktober im St. Pöltner Programmkinos "Cinema Paradiso": Der Vorführung des Spielfilms "Schwestern" (2013) der deutschen Regisseurin und Drehbuchautorin Anne Wild folgte eine Podiums- und Publikumsdiskussion. Gemeinsam eingeladen hatten die Philosophisch-

Theologische Hochschule und das Katholische Bildungswerk der Diözese St. Pölten.

Der Film handelt von einer Familie, deren jüngste Tochter Kati sich einem katholischen Orden anschließt. Als sich die Mitglieder der Familie Kerkhoff in der Abgeschiedenheit des Klosters nach Jahren wieder treffen, kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Lebensmodellen: Vor allem die älteste Tochter Saskia, die mit Ende dreißig immer noch nicht weiß, wohin ihr schillerndes Leben eigentlich führen soll, reibt sich an der Entscheidung Katis. Und es passieren Dinge, die alle Beteiligten daran zweifeln lassen, dass ihr eigenes Leben die ganze Wirklichkeit umfasst. "Die familiären Zwistigkeiten verlieren ihre Wucht, als sich Profanes und Sakrales ineinanderschieben", heißt es in einer Kritik des deutschen Fachmediums "Film-Dienst".

Von Rechtfertigungsdruck wegen ihrer Berufung berichtete auch Sr. Michaela Gehart von den Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens bei der anschließenden Diskussion: Ihre Erfahrung im jahrelangen schwierigen Loslösungsprozess vom Elternhaus gibt sie heute, wie es in einer Aussendung der Diözese St. Pölten heißt, an jüngere Ordensschwestern weiter: den Konflikt nicht scheuen, den Kontakt

zur Familie nie abreißen lassen, nie aufgeben. Gehart ist Mitglied der Leitung des Hauses Gennesaret, einer Einrichtung der Diözese St. Pölten im Stift Seitenstetten, wo Jugendliche und Erwachsene sich geistlich begleitet auf die Suche nach ihrer Berufung geben können.

Auch die bekannte Juristin und Psychotherapeutin Rotraud Perner blickt auf die Befremdung auslösende Geschichte ihrer eigenen Spät-Berufung zurück: Sie studierte Theologie und ist jetzt evangelische Seelsorgerin, Predigerin und angehende Pfarrerin. Im Leben geht es darum, "die eigene Berufung zu leben", welche auch immer das sei, betonte Perner.

Wilhelm König schilderte den innerfamiliären Prozess, den der Gang seiner Tochter ins Kloster auslöste. Am Anfang stand die Überraschung, dann ein gewisser Pragmatismus im Umgang der Situation, Fragen kamen erst später auf. Heute würden Eltern und Tochter voneinander lernen.

Der Pädagoge Bernhard Schörkhuber (PTH St. Pölten und KPH Krems) unterstrich, letztlich gehe es im Film wie im Leben um Berufung im Sinn der Selbstfindung - im Sinne von "Ich bin ich, ich kann ich sein."

Befangenheitsantrag bei Klage gegen Admonter Patres abgelehnt

Anwalt des Klägers will nach Entscheidung des Leobener Gerichtssenats nun beim Oberlandesgericht Graz Berufung einlegen - Stift bedauert erneute Verzögerung

Graz, 28.10.14 (KAP) In eine weitere Runde geht eine Zivilrechtsklage gegen Admonter Patres, bei welcher der Anwalt des Klägers einen Befangenheitsantrag gegen den Richter am Landesgericht Leoben gestellt hatte. Dem Antrag wurde vom Senat nicht stattgegeben, entschied das Gericht am 15. Oktober, woraufhin nach Ankündigung des Klägeranwalts nun das Oberlandesgericht Graz eine Entscheidung treffen soll. Schon bei Bekanntgabe des Antrags hatte das Stift in einer Stellungnahme die "unbegründete" erneute Verzögerung der Neuverhandlung bedauert.

Bereits im Vorjahr war ein Befangenheitsantrag gegen den Verhandlungsrichter aufgrund eines angeblichen familiären Naheverhältnisses zu Stift Admont beim Senat des Landesgerichts Leoben abgelehnt worden. Beim jetzigen Klagsweg geht es nach Darstellung des Klägers darum, dass der Richter eine Rechtsmeinung geäußert habe, noch bevor er selbst vernommen wurde. Stiftssprecher P. Winfried Schwab zufolge habe der Richter jedoch

vielmehr die Rechtsauffassung des Oberlandesgerichts in Wien zitiert und dies auch wiederholt betont.

Hintergrund des Rechtsstreits, der bereits von Leoben zum Oberlandesgericht Graz und zum Obersten Gerichtshof in Wien gegangen und von dort wieder zur Neuverhandlung an die erste Instanz zurückverwiesen worden war, sind Übergriffe zweier Patres, die sich in den 1960er- und frühen 1970er-Jahren im Stiftsinternat ereignet haben sollen. Ein damaliger Zögling hat auf 410.000 Euro Schadenersatz geklagt und bereits vor der Klage von der Klans-Kommission 25.000 Euro und 100 Therapiestunden zugesprochen bekommen. Seinen Angaben zufolge soll er von den Patres in der Freizeit misshandelt und auch sexuell missbraucht worden sein und würde noch heute an den Folgen leiden.

Die beschuldigten Ordensmänner bedauerten 2012 in einer Stellungnahme das Leid, das durch die "damaligen Erziehungsmethoden" - genannt wur-

den Ohrfeigen - verursacht worden sei und entschuldigend sich mehrfach und öffentlich. Den Vorwurf körperlichen Misshandlung und sexuellen Missbrauchs wiesen beide jedoch zurück.

In der Neuverhandlung geht es darum, ob der Rechtsweg der Klage zulässig ist oder nicht. Unstimmigkeiten gab es dabei vor allem bei der Frage, ob es in einer etwaigen unbeaufsichtigten Freizeit des Schülers oder aber im dienstlichen Bereich wie

etwa während der Schul- oder Internatszeit zu den behaupteten Vorfällen gekommen ist, was Folgen für Haftungsfragen hätte. Das Stift betonte, dass auch in der Freizeit des Schülers dessen von Rechts wegen verpflichtende allgemeine Aufsicht stets gewährleistet gewesen sei. Dass der Kläger niemals Freizeit hatte, hätten die Patres entgegen dessen Darstellung nicht behauptet.

Grazer Schulschwestern schließen Internat

Wohnheim für Oberstufenschülerinnen war zuletzt stark defizitär - Schließung für Fortbestand des Schulzentrums nötig

Graz, 28.10.14 (KAP) Eines der letzten von einer Ordensgemeinschaft geführten Internate Österreichs und das letzte in der Steiermark schließt im Sommer 2015 seine Pforten: Die Schulschwestern werden den Betrieb ihres Wohnheims für Oberstufenschülerinnen in der Grazer Georgigasse einstellen, bestätigte Provinzoberin Sonja Dolesch gegenüber "Kathpress" die im Sommer gefällte Entscheidung des Ordens. Für die dort untergebrachten 59 Mädchen organisiert die Schulleitung derzeit Ersatzplätze in anderen Internaten.

Der Orden bedauere den Schritt, der zur Sicherung der Zukunft des angrenzenden Schulzentrums nötig geworden sei: Der Internatsbetrieb sei hoch defizitär mit einem Deckungsbeitrag von nur 50 Prozent, erklärte Sr. Dolesch. Die Personalkosten seien zudem in letzter Zeit explodiert, da laufend weitere Pädagoginnen angestellt worden seien, um den Rückgang an Schwestern auszugleichen. Ins Gewicht falle auch, dass Privatschulen keinerlei Subventionen erhalten. Dolesch: "Wir sind für die Füh-

rung und Gebäudeerhaltung allein auf die Elternbeiträge angewiesen."

Zum Grazer Schulzentrum der Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis ("Schulschwestern") gehören eine Volksschule, eine Neue Mittelschule (NMS), ein Oberstufenrealgymnasium (ORG) und eine Höhere Lehranstalt für Land- und Ernährungswirtschaft (HLA), sowie auch eine Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW), die jedoch ebenfalls aufgelassen werden soll - "der letzte Jahrgang ist jetzt im September gestartet, da die Nachfrage aufgrund der vielen anderen HLWs in der Region zuletzt stark gesunken ist", so die Provinzoberin.

Über die Nachnutzung des Internatsgebäudes ist derzeit noch nicht entschieden. Verhandlungen über eine künftige Kooperation würden jedoch mit der Caritas laufen, wobei es laut Sr. Dolesch "nicht um die Flüchtlingsdiskussion" gehe, wie bisweilen behauptet werde.

Friesacher Spital aus kirchlichem Spitalsverbund ausgeschlossen

Nach Verschenkung durch den Deutschen Orden an Wirtschaftstreibende planen auch die Ordensspitäler den Ausschluss - Neue Spitalseigentümer: Spital im Sinne des Deutschen Ordens weiterführen

Klagenfurt, 28.10.14 (KAP) Das "Deutsch Ordens Spital" Friesach gehört ab sofort nicht mehr zur Interessensgemeinschaft (IG) der Christlichen Krankenhäuser Kärntens. Über den Ausschluss habe man als Reaktion auf die neue Eigentümerstruktur entschieden, die den Statuten der IG widersprächen, hieß es in einer von der Diözese Gurk-Klagenfurt verbreiteten Aussendung. Die Veränderungen im Spital "bedauere" die IG, zugleich folge sie der Vorgehenswei-

se der Ordensspitäler, die dem Spital ebenfalls einen Ausschluss angekündigt haben. Zur IG gehören die Krankenhäuser St. Veit/Glan, Waiern, die Klagenfurter Elisabethinen sowie das Krankenhaus und die Sonderkrankenanstalt de La Tour in Treffen.

Das ehemals vom Deutschen Orden getragene Krankenhaus Friesach war im Mai an die GmbH "DOKH Unterstützung und Förderer" verschenkt worden, die laut Firmenbuch zu je 50 Prozent Bern-

hard Tschrepitsch und der im Eigentum von Heinz und Matthias Paar stehenden "I.P.M. Consulting" gehört. Die neuen Spitalseigner sind sogenannte "Familiare" des Ordens - weltliche Männer und Frauen, die den Orden fördern, jedoch keine Ordensmitglieder in engerem Sinn.

Infolge des Eigentümerwechsels in dem seit dem Jahr 1203 bestehenden Spital hatten zuvor bereits die Ordensspitäler einen Ausschluss angekündigt. Die für ein Ordensspital wichtige Voraussetzung, dass ein Orden direkt hinter dem Spital stehen muss, sei in Friesach nun nicht mehr gegeben, hieß es. "Aus unserer Sicht ist der Deutsche Orden nicht mehr am Spital beteiligt", bestätigte Pater Erhard Rauch, Leiter der Arbeitsgemeinschaft der österrei-

chischen Ordensspitäler, gegenüber "Kathpress". Eine Entscheidung soll bei der Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft am 24. November fallen.

Die neuen Spitalseigentümer erklärten auf Anfrage, der Ausschluss sei für sie überraschend gekommen. Für die derzeit 380 Mitarbeiter und Patienten bleibe dennoch "alles beim Alten", und auch den Namen der Einrichtung - "Deutsch Ordens Spital" - werde man beibehalten, "eine Untersagung ist nicht möglich". Die Eigentümer hätten sich verpflichtet, das einst ebenfalls von Laien gegründete Krankenhaus im Sinne des Deutschen Ordens weiterzuführen. Nach wie vor seien zudem etliche Schwestern des Deutschen Ordens im Spitalsbereich tätig.

Neues Besucherzentrum im Karmel Mayerling eröffnet

Sanierung und Neubau um insgesamt 1,5 Millionen Euro machen ehemaliges Jagdschloss von Kronprinz Rudolph zu einem "neuen Zentrum im Wienerwald"

Wien, 28.10.14 (KAP) Als ein "neues Zentrum im Wienerwald" präsentiert sich der Karmel Mayerling, wo am 17. Oktober das neu errichtete Besucherzentrum offiziell eröffnet wurde. 125 Jahre nach der "Tragödie von Mayerling" gibt es im einstigen Jagdschloss von Kronprinz Rudolph und nunmehrigen Karmel für Besucher einen Ausstellungsbereich mit Shop und Foyer, weiters eine Kerzenkapelle und einen neuen Parkplatz, zudem wurden auch die Schauräume saniert. Ein "völlig neu gestaltetes Gelände" sei entstanden, hob Pater Karl Wallner, Rektor der nahen Hochschule Heiligenkreuz, in seinen Eröffnungsworten hervor.

Wallners Dank galt vor allem dem Land Niederösterreich, das sich an den gesamten Investitionskosten von 1,5 Millionen Euro "außerordentlich engagiert" habe. Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll begründete die Beteiligung - das Land übernahm 50 Prozent - mit der Verantwortung der öffentlichen Hand gegenüber der Geschichte und dem "kulturellen Erbe". Mayerling sei ein "Hotspot" im Wienerwald und es sei nur "legitim", dass auch der wirtschaftliche Aspekt eine Rolle spiele.

Das Besucherzentrum, das im Rahmen der Eröffnung von Weihbischof Franz Scharl gesegnet wurde, sei "Anlaufstelle und Ausgangspunkt" für einen Rundgang auf dem Areal, erklärte Architekt Friedrich Pühringer. Das Projekt sei zeitgerecht und im Kostenrahmen abgewickelt worden.

Die Neugestaltung bedeute auch für den Karmel mit seinen derzeit zehn Schwestern "Zukunft",

hob Priorin Regina hervor. Schließlich erhalten die Nonnen ihr Kloster selbst und leben vor allem von den Einnahmen aus den Besichtigungen. Für den Eigenbeitrag an der Renovierung der zuvor langsam verfallenden Stätte hatte der Orden vergangenen Herbst unter dem Motto "Rettet den Karmel Mayerling" ein Spendenkonto eingerichtet.

Ansturm von Touristen

Das 18 Kilometer vor Wien gelegene ehemalige Jagdschloss stand ab 1550 im Besitz des Stiftes Heiligenkreuz. 1886 wurde das Gebäude von Kronprinz Rudolf gekauft und zum Jagdschloss umgebaut. Nach der "Tragödie von Mayerling" am 30. Jänner 1889, als sich der Kronprinz und seine 17-jährige Geliebte Mary Vetsera das Leben nahmen, ließ Kaiser Franz Joseph das Gebäude noch im selben Jahr in ein Kloster umwandeln. Seither leben dort Karmelitinnen und beten für alle "Menschen im Unglück".

Zugänglich ist das Besucherzentrum bereits seit 9. Oktober - dem 125. Jahrestag der Umwandlung zum Karmelkloster, wobei laut Pater Wallner seither bereits ein "Ansturm" von Touristen - am ersten Tag waren es 164 - zu verzeichnen gewesen sei. Geöffnet ist das Kloster zum Eintrittspreis von 5,70 Euro täglich von 9 bis 17 Uhr - mit Ausnahme der Wintermonate von Jänner bis März, wo allein an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen geöffnet ist.

Besucher bekommen bei einer Führung durch Mayerling die neoklassizistische Kirche zu sehen, deren Altar die Stelle markiert, an der das Bett stand,

in dem Kronprinz Rudolf und Mary Vetsera tot aufgefunden wurden. Weitere Besucherziele sind die Elisabethkapelle sowie Schauräume, in denen u.a. der kaiserliche Stiftungskelch, der im 2. Weltkrieg aufgebrochene Prunksarg der Mary Vetsera sowie Bildtafeln über die Tragödie von Mayerling ausgestellt sind. Thematisiert werden auch die ver-

schiedensten Spekulationen zum Hergang der Tragödie, die den bis heute bestehenden "Mythos Mayerling" begründen.

Spendenkonto: Bankhaus Schelhammer & Schattera, IBAN: AT27 1919 0002 0010 0733 - www.karmel-mayerling.org

Erstes orthodoxes Kloster Österreichs entsteht im Burgenland

Diözese Eisenstadt stellt Grundstück in St. Andrä am Zicksee zur Verfügung

Eisenstadt, 28.10.14 (KAP) Das burgenländische Seewinkel wird Standort des ersten orthodoxen Klosters in Österreich: Die Diözese Eisenstadt stellt dafür - einer Bitte des griechisch-orthodoxen Metropoliten Arsenios (Kardamakis) folgend - ein Grundstück in St. Andrä am Zicksee zur Verfügung. Damit solle "ein sichtbares Zeichen gelebter Ökumene" gesetzt werden, wie es in einer Aussendung heißt.

Das neue Klostergebäude soll sich in seiner architektonischen Gestaltung "harmonisch in die Landschaft" einfügen und von bis zu zehn orthodoxen Mönchen bewohnt werden. Ein Zeitplan für die Realisierung des Projektes liegt noch nicht vor. Die Klostersgemeinschaft erhalte von Metropoliten Arsenios jedenfalls den Auftrag, aktiv im Sinne einer ökumenischen Begegnung vor Ort zu wirken, hieß es.

Der Eisenstädter Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics habe mit seiner Entscheidung, der Bitte Arsenios' zu entsprechen, den jüngsten Aufruf von Papst Franziskus umgesetzt, sich in der Ökumene "nicht mit Trennungen abzufinden, sondern sich dem Dialog und der Begegnung zu öffnen". Arsenios habe sich als Metropolit von Austria und Exarch von Ungarn und Mitteleuropa angesichts mehrerer Optionen für die Wahl des Standortes im Seewinkel ausgesprochen. Das gewählte Grundstück punkte mit "hervorragender Verkehrsanbindung", zudem sei

der heilige Andreas nicht nur der Patron von St. Andrä am Zicksee, sondern gelte auch als Gründer des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel.

Ortspfarrer Sebastian Augustinov und die Mitglieder des Pfarrgemeinderates der Pfarre St. Andrä am Zicksee haben ihre volle Unterstützung für dieses Projekt zugesichert und freuen sich, in naher Zukunft christliche Mitbrüder einer Schwesterkirche willkommen zu heißen.

Arsenios: Eröffnung Ende 2015 möglich

Wenn alles gut geht, dann könnte das erste orthodoxe Kloster in Österreich schon in gut einem Jahr Realität sein. So zuversichtlich zeigte sich Metropolit Arsenios im Gespräch mit "Kathpress". Im November sollen die baubehördlichen Schritte eingeleitet werden, parallel sei er schon auf der Suche nach einer passenden Mönchsgemeinschaft. Die neuen orthodoxen Mönche im Burgenland sollten Deutsch sprechen und ökumenisch aufgeschlossen sein.

Das neue Kloster solle demnach ein Ort des Gebets und der Begegnung mit Gott und den Mitmenschen werden, so Arsenios. Es stehe allen orthodoxen Gläubigen in Österreich, darüber hinaus aber auch allen anderen Christen und Interessierten offen. Er erhoffe sich von dem Kloster auch neue Impulse in der Ökumene, so der Metropolit von Austria.

Tagung: Don-Bosco-Pädagogik basiert auf Vertrauen

Salesianerorden bereitet sich mit Veranstaltungsreihe auf 200. Geburtstag ihres Gründers im Jahr 2015 vor

Wien, 28.10.14 (KAP) Die Spiritualität des heiligen Johannes Bosco (1815-1888), die den Turiner "Jugendapostel" und Sozialpioniers einst zu seinem unermüdlichen Einsatz für Kinder und Jugendliche und zu seinem eigenen pädagogischen Ansatz bewegte, hat die Don-Bosco-Bewegung am 17. und 18.

Oktober in Wien beleuchtet. Zwei Studientage waren Teil einer Veranstaltungsreihe, mit der der Salesianerorden den 200. Geburtstag ihres Gründers im Jahr 2015 vorbereitet.

Das Vertrauen zwischen jungen Menschen und ihren Erziehern müsse "wie der elektrische

Strom fließen", zitierte Prof. Martin Lechner vom Jugendpastoralinstitut in Benediktbeuern Don Bosco. Als Grundlage brauche diese Haltung die vorurteilsfreie und bedingungslose Annahme des Kindes oder Jugendlichen und die Liebe für sie. Ein derart hoher erzieherischer Anspruch führe schnell an eigene Grenzen, gab Lechner zu bedenken; deren Überwindung gelinge nur durch den Glauben an das eigene Geliebtsein ohne Vorleistung durch Gott.

Dass Don Bosco stets "in der Gegenwart Gottes" gelebt und dabei Arbeit und Gebet sowie Leben und Glauben nie voneinander getrennt habe, legte P. Morand Wirth von der Päpstlichen Salesianeruniversität in Rom dar. Stoßgebete auch im Alltag, Askeseübungen wie etwa kleine Verzichte, praktizierte Nächstenliebe und Mut zum Glaubensbekenntnis seien Wege, um auch heute in eine derartige Gottverbundenheit hineinzufinden, riet der Salesianerpater.

Vertieft wurden die Impulse in Arbeitsgruppen, u.a. zu Jugendspiritualität, Schulpastoral, Familienleben und Missionstätigkeit im Sinne Don Boscos. Ein weiteres Thema war die Spiritualität des Jugendheiligen in multikulturellen und multireligiösen Kontexten wie etwa der Jugendarbeit mit vorwiegend muslimischen Flüchtlingen. Die Schaffung einer Atmosphäre des Vertrauens, der Annahme und der Beteiligung helfe den Jugendlichen dabei, ihren Selbstwert und auf dieser Basis auch die je eigene Spiritualität konstruktiv zu entwickeln, so das Resümee dieser Gruppe.

Priester, Sozialarbeiter, Ordensgründer

Johannes Bosco (1815-1888) war Priester, Sozialarbeiter und Ordensgründer. In Turin begegnete er

arbeitslosen und sozial entwurzelten Jugendlichen, holte sie von der Straße und nahm sie in seinem "Oratorium", einem offenen Jugendzentrum, auf. 1859 gründete er die Ordensgemeinschaft der Salesianer, 1872 gemeinsam mit der Heiligen Maria Mazzarello (1837-1881) die Don Bosco Schwestern. Weiters formte er die "Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter", deren Mitglieder in ihrem normalen Umfeld in seinem Geist lebten und arbeiteten. Am 31. Jänner 1888 starb Johannes Bosco. 1934 wurde er heiliggesprochen und wird heute als Schutzpatron der Jugend verehrt.

Don Boscos Vorbild wirkt heute in mehr als 130 Ländern der Welt: Rund 15.500 Salesianer Don Boscos und 13.500 Don Bosco Schwestern setzen sich für Kinder und Jugendliche am Rande der Gesellschaft ein. Auch in Österreich betreuen die Ordensleute Kindergärten und Schulen, leiten Pfarren und Jugendzentren, führen Studenten- und Schülerwohnheime und bieten im Zuge der "Salesianischen Jugendbewegung" Freizeitaktivitäten und religiöse Angebote.

Salesianische Partnerorganisationen kommen sozialen Herausforderungen nach, darunter u.a. die beiden vom Männer- und vom Frauenzweig des Ordens sowie vom Hilfswerk "Jugend Eine Welt" getragenen Vereine Don Bosco Flüchtlingswerk (für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge) und "Volontariat bewegt", das wie ein weiterer, von den Don Bosco Schwestern getragener Verein "Vides" Freiwilligeneinsätze für junge Erwachsene organisiert und Projekte in Ländern des Südens unterstützt.

Kärntner Ordenstag diskutiert Gesundheit im Kloster

70 Ordensleute bei Ordenstag im Kloster Wernberg - Reflexion über Lebensführung und Entfaltungsmöglichkeiten in Ordensgemeinschaften

Klagenfurt, 28.10.14 (KAP) "Gesundes Ordensleben" hat am 25. Oktober beim jährlichen Kärntner Ordenstag im Mittelpunkt gestanden. Rund 70 Ordensleute aus Kärnten diskutierten gemeinsam mit dem Bischofsvikar für Orden der Diözese Gurk-Klagenfurt, P. Antonio Sagardoy OCD, sowie dem Allgemeinmediziner und Homöopath Peter Smolnig und seiner Frau Notburga Smolnig, Expertin für alternative Medizin, im Kloster Wernberg. Der Arzt ermutigte die anwesenden Ordensleute, die eigene Körperlichkeit mehr zum Thema zu machen. Seine

Erfahrung im medizinischen Umgang mit Ordensleuten habe gezeigt, dass Ordensleute manchmal ein "Beziehungsdefizit zum eigenen Körper" aufweisen.

Ziel sei es, "sich selbst zu heilen und nicht immer angewiesen zu sein". Smolnig nannte Störfelder als Ursachen für Erkrankungen: Enttäuschungen, Überforderungen, Verlust des Lebenszieles, Probleme im Arbeitsumfeld, Konfliktunfähigkeit oder die "Angst vor dem aufrechten Gang". Um dem entgegenzuwirken, sei es wichtig "etwas für den eigenen Körper und somit für die eigen Gesundheit zu

tun". Eine zentrale Rolle spiele dabei eine regelmäßige bewusste Bewegung des Körpers, so Notburga Smoling.

Die Expertin für alternative Medizin verwies vor allem auf einen gleichmäßigen Rhythmus bei Bewegung und Ernährung: "Alle Funktionen eines Lebewesens unterliegen einem steuernden Rhythmus." Viele Krankheiten seien Rhythmusstörungen. "Der gute Schlaf ist die Grundbedingung für Gesundheit, Leistung und Wohlbefinden", weiß Smoling. Handys, Licht, Geräusche, Strom und anderes Störendes sollten deshalb aus den Schlafzimmern verbannt werden. Auch das "Einmal drüber schlafen" bekomme so seine besondere Bedeutung.

Ziel sei es, den persönlichen Rhythmus zu leben, "indem wir auf die innere Uhr hören und sie beachten". Gerade ein lebendiges und strukturiertes Glaubensleben gebe dem Leben Rhythmus und es bestehe damit eine höhere Chance, "gesünder und tiefer zu leben". Smolnig forderte die Ordensleute auch dazu auf, "Konflikte anzusprechen, auszutragen und nicht zu verschweigen. Da kann das Gemeinschaftsleben oder auch die Ordensregel von der Struktur sogar hinderlich sein. Trotzdem: Konflikte positiv angehen."

Gesundheit liegt nicht in den Säften und Salben

P. Antonio Sargadoy verwies in seinem Referat auf das richtige Maß: nicht die Nahrung, die Arbeit, das Gebet seien das Gift, "sondern die übertriebene Dosis". Als Vorbild könnten hier die Mystiker dienen, so der Ordensmann, die immer wieder das Gleichgewicht, die Balance gesucht und betont hätten: "In der eigenen Wahrheit leben nennet es Teresa von Avila." Eine besondere Rolle spiele in diesem Zusammenhang die Ordensregel als "Chance, sich der eigenen persönlichen Wahrheit zu stellen", so der Bischofsvikar.

Sargadoy kam allerdings auch auf die Möglichkeit des Dispens von der Ordensregel zu sprechen, "um wieder die eigene Ordnung zu finden,

wenn sie aus der Balance ist" und machte dabei vor allem auf das Problem der Vereinsamung, Freudlosigkeit und die Sucht aufmerksam: "Die Gefahr der Vereinsamung und die damit verbundene Heimatlosigkeit. Die Freudlosigkeit aus Mangel an Anerkennung, der Monotonie der Arbeit, aus Neid und Eifersucht oder aus dem Gefühl des allgemeinen Rückganges. Die Sucht (Arbeit, Internet, Alkohol) fixiert Menschen und nimmt ihre Freiheit."

Die Klöster hätten in ihrer Geschichte außerdem vieles geprüft und das Gute bewahrt. Davon zeugten die Klosterapotheken oder Klostergärten und ihr tiefer Umgang mit der Natur und dem Finden der Dosierung als Heilmittel. Gesundheit liege nicht in den Säften und Salben, sondern in der konkreten gemeinschaftlichen und spirituellen Lebensform. "Klugheit, das rechte Maß und Ausgeglichenheit führen zu einem gesunden Lebensstil, der geprägt ist von der tiefen Beziehung zu Gott."

Vorhaben zum "Jahr der Orden" 2015 in Kärnten

Thema war außerdem das bevorstehende "Jahr der Orden" 2015: Sr. Silke Mallmann präsentierte sieben Veranstaltungen und Vorhaben in Kärnten, darunter ein Seminar zum Thema "Älter werden im Orden" und ein Treffen junger Ordensleute. Neu sei auch der Ort für den Tag des geweihten Lebens, der 2015 erstmals im Bischofshof stattfinden wird. Mallmann berichtete auch von Vorbereitungen zu einer "besonderen Beteiligung an der Langen Nacht der Kirchen" sowie der Möglichkeit, dass Ordensleute in Schulen gehen. Außerdem werde die Aktion "Sie bitten - wir beten" intensiviert und eine Sternwallfahrt ins Auge gefasst.

P. Siegfried Sattmann als Vorsitzender der Männerorden und Sr. Pallotti Findenig als Vorsitzende der Frauenorden in Kärnten betonten die besondere Chance in diesem Jahr und baten um rege Teilnahme. Der gemeinsame Gottesdienst bildete den Abschluss des jährlichen stattfindenden Ordens-tages

Abt Luser: Brauchen Priesterberufungen und Familienberufungen

Diözese St. Pölten veranstaltete Berufungswallfahrt unter Motto: "Lose & Find - mein Leben"

St. Pölten, 28.10.14 (KAP) Die Kirche in Österreich braucht Berufungen - "aber nicht nur zum Ordens- und Priesterstand, sondern auch zum Familienstand": Das betonte der Abt des niederösterreichischen Benediktinerstifts Göttweig, Columban Luser, bei der traditionellen St. Pöltner diözesanen "Beru-

fungswallfahrt" zur Wallfahrtskirche Maria Langegg am 25. Oktober. Die Wallfahrt stand heuer unter dem Motto "Lose & Find - mein Leben".

Dieses Motto sei "an Klarheit und Paradoxität" nicht zu überbieten, so Abt Luser: "Das Leben verlieren und gewinnen: das ist die Logik Gottes, in der es

häufig einen anderen Plan gibt." Dieser Plan enthalte aus unserer Sicht oft "Anti-Werte" - wie etwa Verzicht auf gesellschaftliche Anerkennung, Ansehen oder Karriere.

Jugendliche und junge Erwachsene machten sich gemeinsam auf den Weg nach Maria Langegg. Es sei eine große Freude, aber auch eine Bitte an Gott, eine Berufung zu erkennen und ihr zu folgen,

so Abt Luser. Das Thema jeder Berufung müsse sein, sich der Logik Gottes folgend aus Liebe zu verschenken.

Zur Fußwallfahrt nach Maria Langegg lud heuer wieder die Berufungspastoral der Diözese St. Pölten unter Bischofsvikar Gerhard Reitzinger. Der Chor Effata aus Obritzberg gestaltete die Heilige Messe musikalisch.

Kapellari: "Stift Rein seit 900 Jahren Ort des Guten und Schönen"

Grazer Bischof feiert Festgottesdienst zum Renovierungsabschluss des steirischen Zisterzienserstiftes

Graz, 28.10.14 (KAP) Seit 900 Jahren ist das Zisterzienserstift Rein ein Ort für das "Gute und Schöne". Das betonte der Grazer Diözesanbischof Egon Kapellari bei einem Festgottesdienst am 26. Oktober zum Abschluss der Renovierungsarbeiten der Stiftsbasilika nach zehnjähriger Bauzeit. Das Stift sei Beweis dafür, dass "das Schöne nicht immer zum Luxus auf Kosten von Güte und Barmherzigkeit und das Gute im Bereich der Kunst nicht immer zum Kitsch verkommen muss", so Kapellari in seiner Predigt in der Stiftskirche, die durch den Titel einer päpstlichen "Basilika Minor" ausgezeichnet ist.

Im Ernstfall gebe es aber eine klare Hierarchie der Pflichten: das Gute habe Vorrang vor dem Schönen und die materiellen Mittel müssten stärker im Dienst von sozialer Gerechtigkeit und Barmherzigkeit eingesetzt werden, stellte der Bischof klar. Dies sei ein Grundsatz, an dem "ernsthafte Christen und ihre Gemeinschaft" nicht vorbei könnten. Dennoch bleibe die Kirche und besonders ihre Liturgie eine Heimat für das Schöne.

Das Kloster sei mit seiner 900-jährigen Geschichte, so Kapellari, mit einem "alten Baum, mit breitem Stamm und breiter Krone, die von tiefgreifenden Wurzeln getragen und genährt werden" vergleichbar. Die Zeit würde zwar im Laufe der Jahrhunderte manche Zweige und Äste verdorren lassen, bringe aber auch immer wieder neue Blüten und Früchte hervor.

Seine 900-jährige Geschichte habe das Stift auch auf "besondere Weise" mit der Landesgeschichte der Steiermark verbunden. Symbolisch finde diese Verbundenheit etwa darin Ausdruck, dass der weltliche Klostergründer Markgraf Leopold der Starke, "entfernter Vorgänger aller steirischen Landeshauptleute", im Stift begraben liegt.

Dankbarkeit am Nationalfeiertag

Den Nationalfeiertag nahm Kapellari zum Anlass, um die gesellschaftliche Situation in Österreich zu reflektieren: "Wir haben zwar keinen Grund zu bequemer Selbstzufriedenheit, können aber alles in allem dankbar sein, müssten diese Dankbarkeit aber durch Selbst- und Fremdkritik relativieren, aber nicht mieselsüchtig verderben." Die Dankbarkeit gelte vor allem Mitchristen und darüber hinaus allen im Land lebenden Menschen, "die unseren Staat und seine Zivilgesellschaft prinzipiell besonders mittragen und beseelen".

Anlässlich der abgeschlossenen Renovierungsarbeiten ist ein Bildband mit dem Titel "Ein Himmel auf Erden" mit Fotos aus dem Gotteshaus und Texten erschienen, die Wissenswertes vom Kunsthandwerk im Barock bis hin zur Handwerkskunst heutiger Restauratoren vermitteln.

Renovierung kostete 3,1 Millionen Euro

3,1 Millionen Euro kostete die Renovierung der Basilika, wovon ein Drittel durch das Land Steiermark, ein weiteres Drittel durch Bund, Stadt Graz, Diözese sowie Gemeinden im Bezirk Graz-Umgebung und die restlichen 1,2 Millionen aus Eigenleistungen und Spenden aufgebracht wurden. Bücher- und Engelpatenschaften, zahlreiche Benefizveranstaltungen und Aktionen wie zuletzt ein Geschirrtuch-Bügeln der Mönche wurden dazu ins Leben gerufen. Für die Bürger der demnächst fusionierten Nachbargemeinden Eisbach, Judendorf, Gratwein und Gschnaidt, die wesentliche Beiträge geleistet haben, werden die Mönche im Jänner eigene Stiftsführungen veranstalten, kündigte Baukoordinator Pater August Janisch an.

Die barocke Stiftsbasilika wurde vor 250 Jahren von Baumeister Johann Georg Stengg errichtet und ersetzte damals die ursprüngliche romanische

Kirche aus dem Jahr 1138. Im Zuge ihrer Renovierung wurden beachtenswerte Funde aus der Gotik, Romanik und Römerzeit gemacht. So entdeckte man etwa 2006 bei Arbeiten für eine Fußbodenheizung in der Marienkapelle das Grab des ersten steirischen Landesherrn und Klosterstifters, Leopold I. "der Starke".

Das Zisterzienserstift Rein wurde 1129 - noch zu Lebzeiten des wichtigsten Heiligen des Ordens, Bernhard von Clairvaux (1090-1153) - gegründet. Gestiftet durch Markgraf Leopold I. von Steyr, kamen

die ersten Mönche aus Ebrach in Franken. Reiner Mönche gründeten im Laufe der Jahrhunderte vier Tochterklöster, darunter Sittich in Slowenien (1138), Wilhering bei Linz (1146), das Neukloster in Wiener Neustadt (1444) und Schlierbach in Oberösterreich (1620).

Zum Stift Rein gehören heute 16 Mönche, die 13 Stiftspfarrnen betreuen, sowie zwei Novizen. Rund 10.000 Besucher kommen jährlich in das Kloster nahe Graz, um einen Blick "hinter die Klostermauern" zu werfen.

Kapellari: "Frischzellen" der Kirche ans Tageslicht holen

Grazer Bischof in St. Lambrecht: Säkularisierung und Islam erfordern mehr katholisches Selbstbewusstsein - Junge Menschen besser mit Kirchen und Klöstern vertraut machen

Graz, 28.10.14 (KAP) Viele einzelne Christen und kleine christliche Gemeinschaften sind "Frischzellen" von Österreichs Kirche, die oft von "Abbrüchen und Umbrüchen" geprägt ist: Das hat der Grazer Diözesanbischof Egon Kapellari im Stift St. Lambrecht erklärt, wo am 19. Oktober Kirchweihfest gefeiert wurde. Die "vielen neuen Aufbrüche" in Gesellschaft und Kirche seien oft verborgen und würden deshalb übersehen. Angesichts heutiger Herausforderungen sollten sie jedoch ruhig schneller und bewusster an die Öffentlichkeit treten, forderte der Bischof in seiner Predigt.

Kapellari zufolge versetze der rasche Wandel alle Menschen in eine Spannung, die belastend sein könne und auch bei Christen oft zu Reaktionen wie Aggression, Depression oder Gleichgültigkeit führten. Zugleich könne die Spannung jedoch beleben und zu Aufbrüchen auch in der Kirche verhelfen. Für diese sei nach außen getragenes christliches und zumal auch spezifisch katholisches Selbstbewusstsein "dringendes notwendig und auch möglich", so der Bischof; gebieten würden dies die Herausforderungen durch Säkularisierung und den vielgestaltigen Islam in der heutigen pluralistischen Gesellschaft Europas.

Die katholische Kirche in Österreich sei "die weitaus älteste und auch heute trotz mancher Schrumpfung zahlenmäßig größte Gemeinschaft des Landes" und trage enorm zu Stabilität und Vitalität der ganzen Zivilgesellschaft hervor, betonte Kapellari. Alte Kirchen und Klöster mit ihren "schön gefügten, tragfähigen Steinen" seien "Schatzhäuser christlicher Kunst" und Ausdruck für die prägende Kraft des christlichen Glaubens in vergangenen Epochen. Auch die jeweils junge Generation müsse man mit ihnen vertraut machen, "damit es nicht zu einem schrecklichen Kulturbruch in nicht ferner Zukunft kommen kann", so der Bischof.

Als "Laboratorien" für ein lebendiges Miteinander in Kirche und Zivilgesellschaft würdigte der Diözesanbischof den steirischen "Tag der Region" der Dekanate und Pfarren zwischen den Stiften Seckau und St. Lambrecht, der Samstag stattgefunden hatte. Kapellari: "Die Kirche erweist sich hier einerseits als die älteste Gemeinschaft unseres Landes und zugleich als jung und lebendig so wie ein alter Baum, der immer neue Äste, Zweige, Blüten und Früchte hervorbringt, obwohl immer wieder durch Dürre oder Sturm Äste verdorren oder abbrechen."

"Mechaye Hametim": Christliches Gedenken an Novemberpogrome

Bis 9. November "Bedenktage" in Wien - Benefizkonzert der Heiligenkreuzer Mönche mit Timna Brauer - Ökumenischer Gottesdienst in Ruprechtskirche

Wien, 28.10.14 (KAP) Zum Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Novemberpogrome des Jahres 1938 gegen die jüdische Bevölkerung in Wien

veranstalten auch heuer wieder mehrere christliche und jüdische Organisationen gemeinsam die "Bedenktage"-Reihe "Mechaye Hametim - Der die Toten

auferweckt". In Erinnerung an die Ereignisse vor 76 Jahren finden bis 9. November zahlreiche religiöse, wissenschaftliche und kulturelle Veranstaltungen statt. Außer in Wien geschieht das heuer auch im Stift Heiligenkreuz, wo die durch ihre Sakralmusik-CDs weltweit bekannt gewordenen Mönche gemeinsam mit der jüdischen Sängerin Timna Brauer und dem Elias Meiri Ensemble ein Benefizkonzert unter dem Titel "Laudate Dominum" geben.

In der Nacht vom 9. auf 10. November 1938, die noch immer unter dem euphemistischen Nazi-Ausdruck "Reichskristallnacht" bekannt ist, wurden im gesamten deutschen Machtbereich Synagogen in Brand gesteckt, jüdische Geschäfte sowie Wohnungen zerstört und verwüstet. Zahlreiche Juden wurden bei den Pogromen getötet oder verletzt. Allein in Wien wurden im Zuge der Pogrome insgesamt 42 Synagogen und Bethäuser zerstört. 6.547 Wiener Juden kamen in Haft, knapp unter 4.000 davon wurden in das Konzentrationslager Dachau verschleppt.

Im Zentrum der diesjährigen Gedenkveranstaltungen steht ein ökumenischer Gottesdienst am Sonntag, 9. November, um 18 Uhr in der Wiener Ruprechtskirche. Der Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Lothar Pöll, wird dabei Worte des Gedenkens sprechen. Anschließend ist ein Schweigegang zum Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Schoa auf dem Judenplatz vorgesehen.

Bereits am Dienstag, 28. Oktober, um 18.30 Uhr blickt Annemarie Fenzl, Kirchenhistorikerin und frühere enge Mitarbeiterin Kardinal Königs, im Rahmen der Vortragsreihe "Überleben in Wien" auf die Tätigkeit der "Hilfsstelle für nichtarische Katholiken" zurück. Diese Einrichtung der Erzdiözese Wien rettete durch die Ausstellung von Visa für die Ausreise vielen vom Nazi-Furor bedrohten Juden das Leben.

Fortgesetzt wird die Reihe jeweils dienstags um 18.30 Uhr in der VHS Wien - Jüdisches Institut für Erwachsenenbildung (1020 Wien, Praterstern 1) mit Vorträgen von Verena Hajos über "Die Schwedische Mission in der Seegasse" (4. November) und Traude Litzka über die "Unterstützung in Klöstern und Pfarren" (18. November). Der Fokus liegt auf der kirchlichen Hilfe für verfolgte jüdische Mitbürger.

Blick auf Wiener jüdische Familien

Am Donnerstag, 30. Oktober, um 19 Uhr knüpft der Wiener Germanist, Theologe und Übersetzer Cornelius Hell im Otto-Mauer-Zentrum (1090 Wien, Währinger Straße 2-4) an Edmund de Waals Bestseller "Der Hase mit den Bernsteinaugen" an: Unter dem

Titel "Wiener jüdische Familien. Literarische Zugänge zu einer vernichteten Welt" greift er neben der Geschichte der darin beschriebenen Ephrussi auch andere Familie auf, die Wien an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nachhaltig prägten.

Einen architekturbezogenen Zugang zu dieser dunklen Stunde der österreichischen Geschichte wählt der Stadtentwickler Franz Denk am 5. November um 15 Uhr mit einem Stadtspaziergang zu jüdischen Ringstraßenpalais wie dem Palais Ephrussi gegenüber der Universität. Dabei wird deutlich, dass die repräsentativen Bauten entlang der Wiener Prachtstraße nicht nur eine Errungenschaft der Habsburger sind, sondern etliche jüdischen Bauherrn zu verdanken sind, die später enteignet, vertrieben oder gar ermordet wurden.

"Wie vom Holocaust sprechen?" Dem Problem, "menschlichen Gräueln einen Namen zu geben, ohne sie zu kategorisieren und damit zu normalisieren" widmet der Wiener Theologe Peter Zeillinger am Mittwoch, 5. November, um 18.30 Uhr einen Vortrag im Rahmen der Theologischen Kurse (1010 Wien, Stephansplatz 3/III). Die Benennungsversuche im Judentum stünden für konkrete Deutungen, wie etwa der von Elie Wiesel eingeführte Name "Holocaust" (griech. für "Brandopfer"), heißt es in der Ankündigung.

Konzert in Heiligenkreuz mit Konzilsbezug

Künstlerischer Höhepunkt am 9. November, dem eigentlichen "Bedenktag", ist ein jüdisch-christliches Benefizkonzert der Heiligenkreuzer Mönche mit Timna Brauer um 19.30 Uhr in der Abteikirche. Unter dem Titel "Laudate Dominum" interpretieren die Sängerin und das Elias-Meiri-Ensemble jüdische Sakralmusik aus der Chassidischen und Jemenitischen Tradition, die Zisterziensermönche singen Gregorianischen Choral.

Das Stift Heiligenkreuz erinnert in seiner Ankündigung an das 50-Jahr-Jubiläum der "Judenerklärung" des Zweiten Vatikanischen Konzils, mit der die Kirche jeder Form des Antijudaismus eine klare Absage erteilte. "In einer Zeit, da Israel und das Judentum fast nur mehr 'politisch' wahrgenommen werden, ist es uns Mönchen ein Anliegen, auf die unlösliche religiöse und spirituelle Verbundenheit mit dem Judentum aufmerksam zu machen", heißt es. Der Reinerlös kommt den Priesterstudenten der Hochschule Heiligenkreuz und dem jüdischen Wohltätigkeitsverein "Ohel Rahel" zugute.

(Info: www.ruprechtskirche.at und www.stift-heiligenkreuz.org)

St. Pölten: Emmaus-Gründer für Lebenswerk geehrt

Karl Rottenschlager hatte die Gemeinschaft 1982 gegründet und seither als ihr Geschäftsführer agiert

St. Pölten, 28.10.14 (KAP) Für sein Lebenswerk hat die "Emmausgemeinschaft St. Pölten" ihren Gründer und langjährigen Geschäftsführer Karl Rottenschläger anlässlich seiner Pensionierung am 23. Oktober im Stift Herzogenburg geehrt. 32 Jahre hat Rottenschläger nach der Gründung 1982 die Gemeinschaft als Geschäftsführer geleitet und die Führung im Juni an seine Nachfolger übergeben. Solche Christen, die sich "aus innerster Überzeugung heraus einbringen" würde er sich für viele Bereiche der Gesellschaft wünschen, betonte Bischof Klaus Küng bei der Festveranstaltung.

Aus einem Kleinprojekt für Obdachlose ist über die Jahre ein Verein gewachsen, der im Raum St. Pölten heute Notschlafstellen, Tageszentren, Wohneinrichtungen, Jugendbeschäftigungsprojekte sowie Arbeitstherapie- und Transitarbeitseinrichtungen betreibt.

Die "Emmausgemeinschaft" sei keine kirchliche Einrichtung, so Küng weiter, sondern "eine Initiative von Christen, die sich im Geiste des Evangeliums engagieren". Sein "Feuer der Liebe" habe den gelernten Sozialarbeiter zur Wahrnehmung der Bedürfnisse von Menschen und seine "lebendige Beziehung zu Gott" zum konkreten Tun geführt.

"Die Wunder seines Lebens würden für eine Heiligsprechung reichen", sagte Gastgeber Propst Maximilian Fürnsinn. "Charly", wie er von allen Freunden und Wegbegleitern genannt wird, habe

"den Ruf Gottes für einen ganz konkreten Weg gehört und gelebt". Rottenschlager habe vorgezeigt, dass die Liebe "nicht nur eine Zutat zum Leben" sei, sondern das Leben selbst, betonte Fürnsinn, "die einzige Kraft die das Leben verändern kann".

"Charly" sei in mehrfacher Hinsicht "Sauer-teig", erklärte Caritas-Direktor Friedrich Schuhböck: zuerst habe er seine Heimatpfarre Maria Lourdes "durchsäuert", dann die Stadt St. Pölten, schließlich das ganze Land Niederösterreich und sogar Bundesstellen. Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka unterstrich, dass die "Emmausgemeinschaft" ein Beispiel dafür sei, Menschen "immer noch eine 2. Chance und noch eine Chance" zu geben.

Die neue Geschäftsführung der "Emmausgemeinschaft" St. Pölten teilen sich seit der offiziellen Übergabe der Leitung am 12. Juni 2014 Karl Langer für Personal und Öffentlichkeitsarbeit, Roland Hammerschmid für Vereinsentwicklung und pädagogisches Konzept sowie Peter Hirsch für Wirtschaft und Finanzen. Einrichtungen von "Emmaus" sind u.a. drei Wohnheime, ein Frauen-Wohnheim, eine Notschlafstelle, die Jugend-Notschlafstelle "COMEPASS", ein Tageszentrum für Obdachlose, Jugendbetreuung und Jugendsuchtberatung sowie zahlreiche Ausbildungs- und Qualifikationsprogramme wie "AusbildungsFit" und "WorkOut" oder die "CityFarm".

A U S L A N D

Papst kündigt Südasiereise mit Heiligsprechung an

Heiligsprechungskandidat Joseph Vaz war Oratorianer und organisierte im 17. Jahrhundert Untergrundmission in Sri Lanka - Termin für Kanonisierung von Ordensgründerin Maria Cristina Brando noch nicht festgelegt

Vatikanstadt-Colombo, 28.10.14 (KAP) Papst Franziskus will während seines Pastoralbesuchs in Sri Lanka am 14. Jänner den indischen Oratorianer-Missionar Joseph Vaz (1651-1711) heiligsprechen. Das kündigte er am 20. Oktober vor einem Konsistorium der Kardinäle im Vatikan an. Der Termin für die Heiligsprechung der aus Neapel stammenden italienische Ordensgründerin Maria Cristina Brando (1856-1906), der ebenfalls bei dem Konsistorium

behandelt wurde, werde zu einem späteren Zeitpunkt festgelegt, hieß es.

Vaz, in Indien als Sohn portugiesischer Auswanderer geboren, trat dem Oratorium des Hl. Philipp Neri bei und ging als Missionar auf die Insel Ceylon, das heutige Sri Lanka. Nachdem die calvinistischen holländischen Kolonialherren alle katholischen Missionare vertrieben hatten, organisierte er dort eine Untergrundmission. Auf diese Weise trug

er maßgeblich zum Überleben der Kirche auf dem Inselstaat bei.

Papst Johannes Paul II. hatte den Ordensmann bei seinem Besuch in Sri Lankas Hauptstadt Colombo 1995 seliggesprochen.

Papst Franziskus unternimmt von 12. bis 19. Jänner 2015 eine Pastoralreise nach Sri Lanka und

auf die Philippinen. Der Vatikan. Erste Etappe ist vom 12. bis 15. Jänner die viele Jahre lang vom singhalesisch-tamilischen Bürgerkrieg erschütterte Insel Sri Lanka. Von dort reist Franziskus bis zum 19. Jänner auf die mehrheitlich katholischen Philippinen. Dort will der Papst insbesondere die 2013 vom Taifun "Hayan" betroffenen Gebiete besuchen.

Papst ordnet Italiens Diözesen: Montecassino verliert Statut

Berühmtes Bergkloster in Latium nicht mehr Territorialabtei - Neu ernannter Abt Donato Ogliari wird im Gegensatz zu Vorgänger keine bischöflichen Befugnisse in 53 Pfarren haben

Vatikanstadt-Rom, 28.10.14 (KAP) Papst Franziskus hat eine Neuordnung der diözesanen Territorien Mittelitaliens vorgenommen. Der Papst entzog dabei dem Benediktinerkloster Montecassino in der Region Latium den Status einer Territorialabtei, wie der Vatikan zusammen mit der Ernennung eines neuen Abtes mitteilte.

Damit ist dem Kloster künftig kein Gebiet zur Seelsorge mehr zugeordnet. Der jetzt neu ernannte Abt Donato Ogliari wird im Gegensatz zu seinem Vorgänger keine bischöflichen Befugnisse in diesem Territorium mehr haben.

Montecassino war eine von weltweit insgesamt elf noch bestehenden Territorialabteien. Territorialabteien waren 1976 von Papst Paul VI. (1963-1978) grundsätzlich abgeschafft worden.

Die 53 Pfarren, die bislang zum Kloster Montecassino zählten, gehören künftig zur umliegenden Diözese Sora-Aquino-Pontecorvo. Aufgrund des Konkordats zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl trete die Neuordnung jedoch nicht unmittelbar ein, erläuterte das vatikanische Presseamt.

Die im 6. Jahrhundert gegründete Abtei Montecassino hat durch das dortige Grab des Ordens-

gründers und Europa-Patrons Benedikt von Nursia (480-547) einen zentralen Platz in der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte. Benedikt XVI. redigierte hier - noch nicht als Papst - 2001 in klösterlicher Ruhe sein Interview-Buch "Gott und die Welt".

Montecassino bedeutet jedoch auch eine Begegnung mit den Schrecken des Zweiten Weltkriegs. Am 15. Februar 1944 legten alliierte Bomberverbände die altehrwürdige Benediktinerabtei in Schutt und Asche - in der Annahme, dort hätten sich deutsche Einheiten verschanzt. Mehrere Monate dauerten dann die Kämpfe entlang der sogenannten Gustav-Linie. Soldatenfriedhöfe rings um die Abtei zeugen vom enormen Blutzoll. Die Hauptabtei der Benediktiner, von der nur die Krypta mit dem Grab des heiligen Ordensgründers verschont blieb, wurde nach dem Krieg wieder komplett neu aufgebaut.

Vor genau 50 Jahren - im Oktober 1964 - besuchte Paul VI. Montecassino. Der am vergangenen Sonntag seliggesprochene Papst kam vom Zweiten Vatikanischen Konzil auf den Klosterberg. Er weihte das wiederaufgebaute Kloster und seine Basilika. Dabei proklamierte er den Heiligen Benedikt zum Patron Europas.

Papst würdigt Schönstattbewegung zum 100. "Geburtstag"

Franziskus erinnert in Schreiben auch an Schönstatt-Gründer Josef Kentenich (1885-1968), der lange Jahre innerkirchlich abgelehnt worden war und für den heute ein Seligsprechungsverfahren in Gang ist

Vatikanstadt-Mainz, 28.10.14 (KAP) Die internationale katholische Schönstatt-Bewegung feiert ihr 100-jähriges Bestehen. Von Donnerstag bis Sonntag werden in Vallendar am Rhein im deutschen Bundesland Rheinland-Pfalz knapp 10.000 Teilnehmer aus 50 Ländern - darunter auch Österreich - erwartet. Der Vatikan veröffentlichte am 14. Oktober ein langes lateinisches Glückwunsch-Schreiben von Papst

Franziskus, mit dem dieser Kardinal Giovanni Lajolo zu den Feiern in Vallendar als persönlichen Legaten entsendet.

Der Papst würdigt in dem Schreiben auch Schönstatt-Gründer Josef Kentenich (1885-1968), der lange Jahre innerkirchlich abgelehnt worden war und für den heute ein Seligsprechungsverfahren in Gang ist.

Erwartet werden in Vallendar am Freitag auch die 81 jungen Teilnehmer eines 1.800 Kilometer umfassenden Fackellaufs von Süditalien bis zum Gründungsort der Schönstattbewegung in Vallendar. Die Läufer aus 11 Ländern ließen ihre Fackel bei einer Papstaudienz in Rom segnen. Die Aktion sei ein Zeichen der Begeisterung für entschiedenes Christsein im Heute, so die Organisatoren.

Das Programm in Vallendar sieht vier Open-Air-Großveranstaltungen vor. Am Donnerstagabend feiern die Pilger eine Willkommensfeier und einen Festgottesdienst mit dem Trierer Bischof Stephan Ackermann. Jugendliche gestalten am Freitag eine Vigil und eine anschließende Gebetsnacht an der Marienkapelle. Am Samstag findet am Vormittag ein Festakt statt, am Nachmittag gedenken die Teilnehmer der Gründungstunde.

Der Sonntag steht für Austausch und Begegnung zur Verfügung. An allen Tagen präsentieren die über 20 Schönstatt-Gemeinschaften mehrere Hundert Initiativen und Projekte, Diskussionsforen und Podien.

Die geistliche Gemeinschaft hat weltweit ca. 50.000 Mitglieder. Gegründet wurde die Bewegung 1914 vom Pallottiner Josef Kentenich (1885-1968). Die Gemeinschaft bemüht sich um intensive Frömmigkeit im Alltagsleben. Eine große Rolle spielt die Marienverehrung.

Seelsorge auch im KZ

Schönstatt-Gründer Josef Kentenich stammte aus Erfstadt bei Köln und wuchs in einem Waisenhaus auf. Tiefe Religiosität und Liebe zur Theologie ließen den 1910 geweihten jungen Priester, der 1904 in die Gemeinschaft der Pallottiner eingetreten war, zu einem charismatischen Kirchenlehrer heranwachsen.

Als Spiritual des Studienheimes der Pallottiner im Dorf Schönstatt bei Vallendar folgte Kentenich nicht dem gängigen autoritären Erziehungsstil, sondern stand den Heranwachsenden als Berater und väterlicher Freund zur Seite. Er entfaltete die Vision "von einem neuen Menschen in einer neuen Gemeinschaft", der sich aus freiem Entschluss durch Selbsterziehung heiligt.

Lange vor Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils gründete er mit seinen Schülern am 18. Oktober 1918 eine Marianische Kongregation. In dieser völlig neuartigen Laienbewegung entwickelte er eine dem 20. Jahrhundert angepasste Form des kirchlichen Lebens. Aus dieser Kongregation entstand das heutige Schönstattwerk. Geistliches Zentrum ist die kleine, unscheinbare Marienkapelle in Schönstatt.

Zwischen den beiden Weltkriegen wuchs die Schönstatt-Bewegung beträchtlich. Etwa ein Drittel des deutschen Klerus besuchte die Exerzitien Pater Kentenichs.

Dieser erkannte früh die zerstörerischen Kräfte im Nationalsozialismus und lehnte ihn radikal ab. Vom NS-Regime wurde er vier Jahre im KZ Dachau festgehalten, wo er weiterhin als Seelsorger wirkte und zwei neue Gruppierungen der Schönstattbewegung gründete.

Die Nachkriegsjahre brachten eine starke Internationalisierung der geistlichen Erneuerungsbeziehung; besonders in Lateinamerika fasste Schönstatt Fuß. Aber Kentenich stellten sich auch Widerstände entgegen. Denn die Dynamik von Schönstatt und die neuen pastoralen Formen erregten - zwei Jahrzehnte vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil - nicht nur große Aufmerksamkeit, sondern auch Ablehnung in der kirchlichen Öffentlichkeit.

Wesentliche Elemente der Bewegung - wie die Erklärung der kleinen Kapelle zum wirkmächtigen "Gnadenort" Marias - wurden angezweifelt. Es kam zu kirchenamtlichen Visitationen, die schließlich zu einer Amtsenthebung Kentenichs als Leiter der Bewegung führten.

Daraufhin ging der Gründer in die USA, wo er von 1952 bis 1965 lebte. Er wirkte als Seelsorger in Milwaukee (Wisconsin).

Nachkonzilszeit brachte Wende

Nach dem Konzil, im September 1965, führte Kentenich in Rom Gespräche mit verschiedenen vatikanischen Stellen. Papst Paul VI. verfügte am 22. Oktober die Aufhebung der Dekrete über ihn.

Kardinal Augustin Bea, der seit langem dem Werk des Schönstatt-Gründers verbunden war, sagte ihm damals: "Ohne das Konzil wären Sie nie verstanden worden". Mit Erlaubnis Roms verließ Kentenich die Gemeinschaft der Pallottiner, um sich seiner nun kirchlich anerkannten Gründung voll zu widmen.

Noch fast drei Jahre konnte der nun 80-Jährige seiner inzwischen weltweit verbreiteten Bewegung letzte Impulse geben. Am 15. September 1968 starb er nach der Zelebration seiner ersten Messe in der neu erbauten Dreifaltigkeitskirche in Schönstatt. An seinem Sterbeort, der damaligen Sakristei der Kirche, wurde er bestattet. Auf seinem Sarkophag stehen die von ihm gewünschten Worte "Dixit ecclesiam" - Er liebte die Kirche.

Die Schönstatt-Bewegung unterstützt seit 1975 die Seligsprechung von Pater Kentenich. Der diözesane Prozess ist abgeschlossen, der römische Prozess wurde 2011 eröffnet.

Brasilianische Bischöfe: Papst Geburtshelfer für eine neue Ethik

Vier Franziskanerbischöfe gegenüber Kärntner Kirchenzeitung "Sonntag": Kirche in Brasilien bemüht sich wieder stärker um "missionarischen Geist" und um Arme

Klagenfurt, 28.10.14 (KAP) Papst Franziskus gibt mit seiner Spiritualität Lateinamerika und der ganzen Weltkirche "Hoffnung": Das haben vier in Brasilien tätige Franziskanerbischöfe, die vergangene Woche in Klagenfurt an einer Tagung ihres Ordens teilgenommen haben, im Interview mit der Kärntner Kirchenzeitung "Sonntag" erklärt. Der Aufruf des Papstes zu Armut sei hochaktuell, wobei seine pastoralen Ansätze tief in der lateinamerikanischen Kirche verwurzelt seien, so der Tenor der Bischöfe.

Bernardo Johannes Bahlmann, in Deutschland geborener Bischof von Obidos, der Nachbardiözese von Amazonas-Bischof Erwin Kräutler, hob den ethischen Impuls des Papstes hervor. Brasilien und die ganze Welt seien an einem Punkt angelangt, wo Neues entstehen müsse und ein Wandel in Mentalität und Verhalten erforderlich sei. Eklatante Mängel im Schul- oder Gesundheitswesen zeigten eine falsche Werteskala, die einzig auf Technologie und Wirtschaftsfortschritt achte, während der Mensch auf der Strecke bleibe. "Das ist ein globales Problem", so der Bischof.

Entgegen der Wahrnehmung Europas beobachte er in Brasilien keinen weiteren Boom der evangelikalen Kirchen mehr, erklärte Bahlmann - "das hat sich in den vergangenen Jahren massiv verändert. Wir stellen heute fest, dass die Evangelikalen sehr viele Kirchen schließen", so der Bischof. Auch

die katholische Kirche Brasiliens wachse derzeit wieder, viele neue Gemeinden würden gegründet, "das wird häufig unterschätzt".

Brasiliens Kirche reagiere bereits auf die Kritik von Papst Franziskus, die Armen alleine gelassen zu haben, erklärte Bischof Leonardo Ulrich Steiner, Generalsekretär der brasilianischen Bischofskonferenz. Sie bemühe sich intensiv um den Aufbau des "missionarischen Geistes" und gehe zu den Menschen, was auch von Jugendlichen honoriert werde. Spürbar mehr Menschen würden wieder "die Kirche suchen", was auch Verdienst des Papstes sei, dessen Aussagen der Bischof als "für Europa neu und teilweise erstaunlich, für Lateinamerika aber eigentlich ganz normal" bezeichnete.

Im Unterschied zu Europa arbeite die Kirche in Brasilien laut Bahlmann mehr mit Laien und würde ihnen mehr Verantwortung anvertrauen. Gemeinden seien dadurch oft sehr lebendig, obwohl vielfach nur ein Priesterbesuch pro Monat möglich sei, so der Bischof. "Wir haben mit dem Priester Nachwuchs dieselben Probleme wie in Europa. Aber die Kirche lebt nicht vom Priester, sie lebt vom Evangelium; nicht nur von der Liturgie, sondern von der Nächstenliebe, auch von einer allgemeinen christlichen Haltung." Diskussionen rund um den Priester mangel sollten deshalb vor allem die Beziehung der Gläubigen zu Jesus in den Blick nehmen.

Theologe Sievernich: Papst steht für völlige Neuausrichtung

Deutscher Jesuit und Papstfreund würdigt Bergoglios "Pastoraltheologie der Befreiung"

München, 28.10.14 (KAP) Papst Franziskus steht nach den Worten des Frankfurter Jesuiten Michael Sievernich für eine Neuausrichtung des Papsttums. Der neue Stil der Einfachheit zeige sich etwa in seiner Nähe zu den Menschen, sagte Sievernich in Würzburg. Der Pastoraltheologe kennt Franziskus seit 1985 und sagte, er treffe sich regelmäßig mit ihm.

Franziskus sehe es als eine Herausforderung an, sich für die Armen einzusetzen und an der Seite des einfachen Volkes zu stehen, führte der Jesuit aus. Er sprach in diesem Zusammenhang von einer "Pastoraltheologie der Befreiung". Kritiker würden dem Papst vorwerfen, eine - wie sie es abwertend bezeichnen - "Copacabana-Theologie" zu betreiben.

Um was es dem argentinischen Papst jedoch gehe, sei Mission, Bildung und Gesundheit der Menschen als integrales Projekt zu sehen. Der Papst sei in der Tat weit entfernt von gelehrter Theologie. Doch die Menschen verstünden ihn, betonte Sievernich: "Ich halte viel davon."

Bei den Diskussionen während der Bischofsynode habe sich der Papst "noch total zurückgehalten", berichtete der Jesuit. Erst im kommenden Jahr seien im Zuge der ordentlichen Synode Entscheidungen zu Themen wie dem Umgang mit wieder-verheiratet geschiedenen Katholiken und homosexuellen Partnerschaften zu erwarten.

Es gebe jedoch viel mehr Fragen als die, die in den Medien vermittelt würden. Ein wichtiges Thema sei etwa die von der katholischen Kirche kritisch beurteilte Reproduktionsmedizin. Die am Wochen-

ende beendete Synode werde "eine Pilotfunktion für den Rest der Gesellschaft haben", zeigte sich der Pastoraltheologe überzeugt.

Madrid: Barmherzige Brüder danken Ebola-geheilte Pflegerin

Krankenschwester Teresa Romero hatte sich im September freiwillig gemeldet, den aus Sierra Leone eingeflogenen und kurz darauf verstorbenen Missionar P. Garcia Viejo zu pflegen

Madrid, 28.10.14 (KAP) Mit Dankbarkeit und Freude ist in Spanien die endgültige Bestätigung von der Genesung der an Ebola leidenden Krankenschwester Teresa Romero aufgenommen worden, die den im Missionseinsatz an Ebola erkrankten Pater Manuel Garcia Viejo gepflegt und sich dabei infiziert hatte. Der Orden der Barmherzigen Brüder, dem der an Ebola verstorbene Missionar angehörte, dankte der Krankenschwester erneut für ihren Einsatz. Auf welche Weise sich Romero das Virus zuzog, ist weiterhin unklar. Sehr wahrscheinlich berührte sie sich beim Ablegen ihrer Schutzkleidung aus Versehen mit einem infizierten Arbeitshandschuh im Gesicht. Zugleich wurde am Mittwoch Kritik an den Arbeitsbedingungen in dem Krankenhaus laut, in dem sich Romero angesteckt hatte.

Die Krankenschwester hatte sich im September freiwillig gemeldet, den aus Sierra Leone eingeflogenen und kurz darauf verstorbenen Missionar P. Garcia Viejo zu pflegen. Dabei steckte sie sich als erste Person in Europa selbst mit dem tödlichen

Virus an, das in Westafrika bereits über 4.000 Menschen das Leben gekostet hat.

Wie spanische Medien berichteten, konnten laut Angaben des Tropenmediziners Jose Ramon Arribas bei den letzten vier Bluttests keine Ebola-Viren mehr bei Romero festgestellt werden. Sie bleibe jedoch weiterhin auf der Isolierstation und werde medizinisch kontrolliert. Da das Virus einige ihrer Organe in Mitleidenschaft gezogen habe, müsse sie noch rund einen Monat im Hospital Carlos III. in Madrid verbringen.

Spaniens Gesundheitsministerin Ana Mato zeigte sich erfreut über die Genesung der Krankenschwester und dankte dem Pflegepersonal und den Ärzten, die Romero seit dem 6. Oktober behandelten. Unterdessen übte der spanische Krankenpflegeverband harte Kritik an den Arbeitsbedingungen auf der Isolierstation, in der Romero gearbeitet hatte. Demnach wurden unter anderem Mängel an den Schutzbrillen und Handschuhen festgestellt.

Indien: Massive Verletzung der Kinderrechte gehört zum Alltag

Direktor des Don-Bosco-Projekts in Andhra Pradesh: Wirtschaftsboom verläuft fernab der Realität von Kindern - Orden kämpft mit Kinderparlamenten und Schulzertifikaten für mehr Kinderfreundlichkeit

Wien, 28.10.14 (KAP) Der diesjährige Friedensnobelpreis zeigt auf, dass Kinder in Indien weiterhin enorm benachteiligt sind: Das hat der Salesianerpater Salibindla Balashowry, der wie sein Landsmann und Nobelpreisträger Kailash Satyarthi zu Indiens Vorkämpfern für Kinderrechte zählt, im Gespräch mit "Kathpress" dargelegt. Habe der Subkontinent auch 1992 die UN-Kinderrechtskonvention ratifiziert, werde diese nicht umgesetzt. "Indien rühmt sich seines Wirtschaftsaufschwungs, doch viele selbst grundlegendste Bedürfnisse von Kindern sind nicht erfüllt. Fortschritte gibt es seit Jahren nicht, denn Kinder sind stets an letzter Stelle der politischen Agenda", so der Ordensmann und Soziologe.

Balashowry leitet das Don Bosco-Programm in der Millionenstadt Vijayawada im südostindischen Bundesstaat Andhra Pradesh und ist Projektpartner des Hilfswerks "Jugend Eine Welt", auf dessen Einladung er derzeit mit seinem Kollegen, Programmleiter Venkataswamy Rajarapu, Österreich besucht. Der Salesianerorden betreibt das landesweit größte Netz für die Betreuung von Straßenkindern; sein sozialpädagogisches Programm umfasst landesweit u.a. 100 Notschlafstellen, 117 Kinderheime, 233 Straßenbildungszentren, 63 Ausbildungszentren und Telefonhotlines für Kinder, wobei nicht auf soziale Schicht, Kaste oder Religion der jungen Empfänger geachtet wird.

Viele Gesichter der Benachteiligung

Benachteiligung von Kindern hat in Indien viele Gesichter, Hintergrund ist meist Armut. "Weit verbreitet sind häusliche Gewalt und Missbrauch. 40 Prozent aller Kinder Indiens sind unterernährt, viele müssen durch Arbeit unter unmenschlichen Bedingungen zum Familieneinkommen beitragen. Besonders benachteiligt sind Mädchen, die wegen ihres Geschlechts oft abgetrieben, früh verheiratet oder nicht zur Schule geschickt werden", so Rajarapu, ein Experte für Traumaarbeit und frühkindliche Entwicklung.

Äußerst problematisch sei auch die Situation von Kindern mit Behinderungen, nach Konflikten mit dem Gesetz sowie von jenen Kindern aus den Dörfern, die auf Suche nach Arbeit auf den Großstadtstraßen landen: "Sie laufen der organisierten Kriminalität, dem Menschenhandel und HIV/Aids geradezu in die Arme. 80 Prozent von ihnen sind drogensüchtig", so Rajarapu. Aktuell beobachtet er, dass immer mehr Mädchen unter den Straßenkindern sind, wobei das Problem des Menschenhandels - für Hausangestellte und Prostitution - besonders zunehme.

Das Don Bosco-Programm in Vijaywada beherbergt das landesweit einzige nicht-medizinische Zentrum für drogenabhängige Straßenkinder. Es hat seit 1988 bereits 64.000 Kinder von den Straßen und Bahnhöfen geholt und 27.000 von ihnen in die Gesellschaft - vor allem in die Familien - erneut integriert. Die Arbeit geschieht in Kooperation mit der Polizei, weiteren NGOs und Projektpartnern sowie unter Mitarbeit auch österreichischer Jugendlicher, die über den Verein "Volontariat bewegt" ein soziales Jahr oder einen Zivildienst im Ausland leisten. Der Schaden durch die schlimmen Lebenserfahrungen sei dennoch groß und der Rehabilitationsprozess äußerst langwierig, betonte Rajarapu: "Viele Kinder entwickeln später Persönlichkeitsstörungen, Mängel im Selbstbewusstsein und Selbstwert oder sind traumatisiert. Heilung braucht professionelle Zuwendung über lange Zeit."

Kinderparlament und Schulzertifikate

Hauptfokus der Anstrengungen des Ordens liegt deshalb auf Prävention, Aufklärung und konkreter Umsetzung der Kinderrechte. Bereits 150 Dörfer rund um die Stadt Vijayawada gehören zum von den Salesianern initiierten "Child safety net" (Netz für Kindersicherheit), das u.a. ein Meldesystem für Gewalt gegen Kinder umfasst und bei Vorfällen psychologisch, medizinisch und rechtlich begleitet. Im gesamten Bundesstaat Andhra Pradesh wurden zudem in 300 Dörfern "Kinderparlamente" eingerichtet, in denen alle Kinder zwischen 6 und 18 Jahren ihre Beobachtungen und Probleme unter Begleitung eines erwachsenen Trainers diskutieren.

Eine Innovation für Indien ist auch das "Child-friendly" (Kinderfreundlich)-Zertifikat, für dessen Einführung sich der Salesianerorden stark macht. "Wir überprüfen anhand bestimmter Kriterien, ob Schulen den Bedürfnissen von Kindern gerecht werden", erklärte Rajarapu das Konzept. Den Ausschlag geben Fragen wie etwa, ob das Mittagessen warm und gekocht ist, ob das Trinkwasser sauber ist, ob Kindern eine Beschwerdestelle zur Verfügung steht oder ob es Körperstrafen gibt. "Auch die Frage nach sauberen und getrennten Toiletten entscheidet mit - denn wo es sie nicht gibt, bleiben Mädchen der Schule oft fern", berichtete der Programmleiter.

Nobelpreis muss "Weckruf" sein

Indien benötige dringend einen Perspektivenwechsel, forderte Salesianerpater Balashowry. "Der Nobelpreis muss Weckruf sein, ebenso wie der Human Development Index der UNDP, der für Indien seit Jahren stagniert. Jede Entwicklung, die sich nur auf die Wirtschaftsleistung beschränkt, ist nicht ganzheitlich und somit ungesund. Wirkliche Entwicklung gibt es in Indien nur dann, wenn sie bei den heute marginalisierten Sektoren der Bevölkerung geschieht." Dies gelinge, wenn es Kindern wieder das Erleben von "Kindheit" ermöglicht werde - "durch Rücksicht auf ihre Rechte und Ansprüche auf Leben, Gesundheit, Bildung, Zuwendung und Liebe", so der Priester.

IS-Terror: Jesuit für militärische und politische Gegenstrategie

P. Charentenay in Jesuitenzeitschrift "Civiltà Cattolica": Militärische Lösung nur mit Bodentruppen möglich - Zusätzlich ist Aktionsplan für Zivilgesellschaften im Nahen Osten notwendig

Wien-Rom, 28.10.14 (KAP) Die römische Jesuitenzeitschrift "Civiltà Cattolica" hat sich in der neuesten Ausgabe mit den realistischen Chancen eines

Zurückdrängens der Terrormiliz "Islamischer Staat" (IS) befasst, wie der "Pro Oriente Informationsdienst" (poi) berichtet. Man dürfe sich vom "Zorn und vom

Hass", die für den IS charakteristisch seien, nicht anstecken lassen, betont laut der Nahostexperte P. Pierre de Charentenay SJ. Eine militärische Lösung, um die "Kämpfer" zu stoppen, sei möglich, aber nur, wenn Bodentruppen eingesetzt würden.

Über die militärische Aktion hinaus sei aber auch eine politische Aktion unerlässlich, stellt P. de Charentenay fest. Vor allem aber gehe es um einen Aktionsplan für die Zivilgesellschaften im Nahen Osten und in aller Welt.

Das sogenannte "Kalifat" habe sich als Anziehungspool für die Gegner Amerikas und eine große Zahl von Muslimen mit niedrigem kulturellem Niveau erwiesen, die "sich gedemütigt fühlen und einen extremen Ort zum Kämpfen suchen". Die Terrorgruppe wirke aber auch anziehend auf Leute, "die mit dem politischen, sozialen und kulturellen Leben des Westens unzufrieden sind, Muslime und Nichtmuslime".

Angesichts der beträchtlichen Zahl von IS-"Rekruten" aus westlichen Ländern müsse man sich in diesen Staaten fragen, was in der Gesellschaft

vorgeht und wieso viele Menschen auf eine solche Propaganda wie die von IS hereinfließen. Wenn es zutrefte, dass das Internet der Hauptverbreitungskanal für die Propaganda des "Kalifats" geworden sei, dann müssten die sozialen Netzwerke auch der Ort sein, wo man dieser Offensive entgegenetrete und eine "objektivere Sicht der Wirklichkeit" präsentiere.

Ausführlich nimmt P. de Charentenay auch zur Frage der Geiseln Stellung. Der IS habe in diesem Bereich einen "sehr ertragreichen Markt" entwickelt, der die öffentliche Meinung empöre. Einige Länder, vor allem Frankreich, seien vom US-Präsidenten Barack Obama beschuldigt worden, Lösegelder zu zahlen. Es werde festgestellt, dass Zahlungen den Markt der Entführungen nähren, andererseits bedeute die Zahlungsverweigerung letztlich, dass man die Geiseln der Gewalt der Entführer vor den Videokameras überlasse.

Während der Terrorismus an Terrain gewinne, spiegle sich in diesen Auseinandersetzungen auch die "Verwirrung des Westens" wider, analysiert laut der französische Jesuit.

Chile: Missbrauchsurteil gegen prominenten "Legionarios"-Pater

Pater O'Reilly zählt wegen seiner Kontakte zu wohlhabenden Familien und seiner Vergangenheit als TV-Pfarrer zu den prominentesten Geistlichen des Landes

Santiago, 28.10.14 (KAP) Wegen sexuellen Missbrauchs muss ein katholischer Priester in Chile möglicherweise für zehn Jahre ins Gefängnis. Lokalen Medienberichten zufolge erklärte am 15. Oktober ein Gericht den irischen Geistlichen John O'Reilly des sexuellen Missbrauchs eines minderjährigen Mädchens für schuldig. Die Verkündung des Strafmaßes wird für den 11. November erwartet. O'Reilly ist Mitglied des Ordens der "Legionarios de Cristo" ("Legionäre Christi").

Der Ordensmann, der das damals siebenjährige Mädchen in seiner Funktion als Seelsorger einer Schule missbraucht haben soll, beteuert nach wie vor seine Unschuld. Der Fall hatte nach Bekanntwerden der Vorwürfe 2012 in den chilenischen Medien Schlagzeilen gemacht.

O'Reilly zählt wegen seiner Kontakte zu wohlhabenden Familien und seiner Vergangenheit als TV-Pfarrer zu den prominentesten Geistlichen des Landes. In den vergangenen Jahren eröffnete er zahlreiche Schulen in Chile. 2008 verlieh ihm das Parlament wegen seines Einsatzes für die Bildung die chilenische Staatsbürgerschaft.

Die Ordensgemeinschaft der "Legionäre Christi" zählt nach eigenen Angaben weltweit rund 920 Priester in etwa 20 Ländern sowie rund 2.500 Seminaristen. Angeschlossen ist die Laiengemeinschaft "Regnum Christi".

Zuletzt mussten sich die "Legionarios" im Zuge einer Überprüfung durch den Vatikan von sexuellen Verfehlungen ihres Gründers Marcial Maciel Degollado (1920-2008) distanzieren. O'Reilly hatte Maciel in der Vergangenheit stets verteidigt.

Polnischer Ordensmann wegen Missbrauchsverdachts angeklagt

Er soll laut Anklage auch kinder-pornografisches Material sowie ohne Genehmigung eine Pistole und Munition besessen haben

Warschau, 28.10.14 (KAP) Wegen Kindesmissbrauchs hat die Staatsanwaltschaft Warschau Anklage gegen einen polnischen Missionar erhoben. Die Übergriffe auf sechs Minderjährige unter 15 Jahren sollen sich in der Dominikanischen Republik zwischen 2009 und 2013 ereignet haben, wie die Staatsanwaltschaft mitteilte. Zudem werde dem katholischen Ordensmann P. Wojciech Gil vorgeworfen, in den Jahren 2000 und 2001 zwei Kinder in Polen missbraucht zu haben. Gil gehört den Michaeliten (Kongregation vom Heiligen Erzengel Michael) an.

Der Pater soll der Anklage zufolge in dem Karibikstaat auch kinder-pornografisches Material sowie ohne Genehmigung eine Pistole und Munition besessen haben. Er bestreitet laut Staatsanwaltschaft die Anschuldigungen. Ihm drohen bis zu 15 Jahre Haft. Der Ordensmann war im Februar bei Krakau festgenommen worden.

Der Fall erregt in Polen seit September 2013 großes Aufsehen. Damals war bekannt geworden, dass Papst Franziskus den aus Polen stammenden vatikanischen Botschafter in der Dominikanischen Republik, Erzbischof Jozef Wesolowski, im August 2013 wegen Missbrauchsvorwürfen abberufen hatte. Die Staatsanwaltschaft Warschau erklärte nun, ihre Ermittlungen gegen den Ex-Nuntius dauerten an. Weitere Angaben machte sie nicht.

Wesolowski steht im Vatikan unter Hausarrest. Im Juni war er nach einem kirchenrechtlichen Prozess der Glaubenskongregation aus dem Priesterstand entlassen worden. Der vatikanische Staatsanwalt wirft dem Kirchendiplomaten sexuellen Missbrauch von Minderjährigen und Besitz von Kinderpornografie vor. Der Prozessbeginn ist für Ende des Jahres oder Anfang kommenden Jahres vorgesehen. Dem früheren Botschafter drohen bis zu sieben Jahre Haft.

Novi Sad: Bischöfe und Franziskaner gedenken 1944-Märtyrer

Ermordete Franziskaner Köröszts und Kovacs wurden Opfer sowohl des Nationalitätenkonflikts als auch des Kirchenhasses - Heute sind Franziskaner der Vojvodina aktiv in Hilfe für benachteiligte Kinder

Belgrad-Wien, 28.10.14 (KAP) Die katholische Kirche in der Vojvodina gedachte am 25. Oktober des Martyriums der beiden Franziskaner P. Krisostrom Köröszts und P. Kristof Kovacs vor 70 Jahren. Der Gottesdienst in der Franziskanerkirche von Novi Sad wurde vom Nuntius in Belgrad, Erzbischof Orlando Antonini, geleitet. Konzelebranten waren die Bischöfe der Region mit Priestern u.a. aus Kroatien und Ungarn.

Köröszts und Kovacs starben am 28. Oktober bzw. 2. November 1944 durch Folter bzw. Erschießung nach der Einnahme von Novi Sad durch die Tito-Partisanen. Beide Franziskaner wurden Opfer sowohl des Nationalitätenkonflikts als auch des Kirchenhasses. Doch auch die jugoslawische Kirchenverfolgung, die bis zum Tod von Kardinal Alojzije Stepinac (1960) dauerte, konnte die Präsenz der Franziskaner in Novi Sad nicht beenden.

Die Geschichte der Franziskaner in der serbischen Provinz Vojvodina (Batschka) reicht in die Zeit vor der osmanischen Eroberung zurück. Nach der Türkenzeit, als die katholische Bevölkerung das Ge-

biet wieder besiedelte, wurde das Land um Szeged, Batsch und Maria-Theresiopel (heute Subotica) zu einem Zentrum der Franziskanermission.

Die Tätigkeit der Franziskaner beschränkte sich nie ausschließlich auf die Seelsorge. Sie waren auch nach der Konsolidierung am Religionsunterricht beteiligt und in der Krankenhauseelsorge tätig. In den 1950er-, 1960er- und 1970er- Jahren hielten sie in verschiedenen Ortschaften der Vojvodina Volksmissionen. Im Zuge der Liberalisierung nach dem Tod Titos (1980) schalteten sich die Franziskaner auch immer mehr in das kulturelle Leben und in die Pressetätigkeit ein. Seit 1982 befindet sich im Ordenshaus Novi Sad auch der Verlag Agape, der von Provinzial P. Karolj Harmath gegründet wurde.

Hilfe aus Österreich

Das österreichische Hilfswerk der Franziskaner für Menschen in Not, "Franz hilf", unterstützt heute drei Kinderhorte (KITAs) in der Region Vojvodina. "Franz hilf" hat 2013 insgesamt vier Projekte in Serbien unterstützt - drei KITAs in der Vojvodina und ein multi-

religiöses und interkulturelles Zentrum in Belgrad. Im Mittelpunkt steht die Versöhnung zwischen verschiedenen religiösen und ethnischen Gruppen des Balkans. Provinzial Harmath betonte in einem Presseggespräch im Vorfeld des Märtyrergedenkens, in den KITAs würden besonders gefährdete, mehrfach benachteiligte Schulkinder aufgenommen. Sie bekommen täglich dreimal Mahlzeiten, darunter einmal ein warmes Mittagessen. Darüber hinaus erhalten sie auch saubere Kleider.

Wichtig sei weiters, dass entsprechend geschulte Erzieher und Erzieherinnen den Kindern vor und nach dem Schulunterricht beim Lernen beistehen. Sie machten gemeinsam Hausaufgaben und bereiteten die Schülerinnen und Schüler auf den nächsten Schultag vor. "Das wichtigste ist aber, dass außer der schulischen Hilfe den Schützlingen ein sicherer und ruhiger Ort gewährleistet wird, um ihnen bessere Chancen zu geben, ihr Leben vernünftig gestalten zu können", so Harmath.

Salesianer gedenken ihres Märtyrers Istvan Sandor

Vor 100 Jahren wurde der ungarische Ordensmann geboren, 1953 von den Kommunisten hingerichtet und 2013 seliggesprochen

Wien, 28.10.14 (KAP) Die Salesianer gedenken ihres ungarischen Märtyrers Istvan Sandor. Er wurde vor 100 Jahren - am 26. Oktober 1914 - geboren, 1953 von den Kommunisten hingerichtet und vor einem Jahr in Budapest seliggesprochen. Der Laienbruder gilt als Märtyrer der katholischen Kirche und Opfer des kommunistischen Regimes in Ungarn. "Er starb für die ungarische Jugend und für die Verteidigung der Rechte der Kirche", heißt es in einer Aussendung des Salesianerordens.

Sandor stammt aus dem ungarischen Szolnok. Er lernte die Salesianer durch die Zeitschrift "Bollettino Salesiano" (Salesianische Nachrichten) kennen. 1936 ging er in das "Clarisseum" in Budapest, wo er sich auf den Ordenseintritt vorbereitete. In der Don-Bosco-Druckerei wurde er zum Drucker ausgebildet. 1940 legte er seine Erste Profess als Salesianerbruder ab. Seine Ausbildung als Ordensmann musste Sandor zwei Mal unterbrechen, weil er zum Militärdienst eingezogen wurde.

1946 legte er schließlich die Ewige Profess als Salesianerbruder ab. Er kümmerte sich vor allem um Jugendliche und bildete zahlreiche Lehrlinge im Drucker-Handwerk aus.

Schon 1946 löste das kommunistische Regime sämtliche katholische Jugend- und Erwachsenenverbände auf. 1948 wurden die kirchlichen Schulen verstaatlicht, 1949 alle kirchlichen Güter beschlagnahmt. Im Juni 1950 löste die kommunistische Regierung alle Ordensgemeinschaften in Ungarn auf und verbot sie. Ab dem 7. Juni begannen die Deportationen von Ordensfrauen und -männern, die zuvor bereits in Lagern, meist alten Klöstern interniert waren. Auch die Salesianer wurden verstreut; einige wurden in die Internierungslager gebracht, die jun-

gen Salesianer und die Novizen zu ihren Familien oder zu Verwandten geschickt.

Im Geheimen als Jugendseelsorger tätig

Sandor musste untertauchen, wechselte mehrmals seinen Wohnort, versuchte die ganze Zeit aber im Geheimen weiter als Jugendseelsorger tätig zu sein. Eine Flucht ins Ausland lehnte er ab. 1952 wurde der Salesianer schließlich in Budapest verhaftet, vor Gericht gestellt und zum Tod verurteilt. Am 8. Juni 1953 wurde er hingerichtet.

1990 fanden in Ungarn die ersten freien Wahlen statt und das neue Parlament verabschiedete das Gesetz über Gewissensfreiheit und Recht auf freie Religionsausübung. Die wenigen Salesianer, die es in Ungarn noch gab, begannen, einige Gemeinschaften in den paar Häusern zu bilden, die von der Regierung zurückgegeben worden waren. Es dauerte dann einige Jahre, bis es so viele Salesianer gab, dass die Sammlung von Dokumenten für die Anerkennung des Martyriums von Br. Sandor in Angriff genommen werden konnte.

Der diözesane Seligsprechungsprozess wurde 2006 begonnen und 2007 abgeschlossen sowie nach Rom an die Kongregation für die Heiligsprechungsprozesse weitergeleitet. Am 27. März 2013 bestätigte Papst Franziskus das Martyrium von Istvan Sandor. Am 19. Oktober 2013 wurde der Salesianer schließlich in Budapest seliggesprochen.

Sandor habe seinen Glauben bis zum Tod konsequent gelebt, heißt es in der Aussendung des Salesianerordens: "In seiner Ausbildungszeit, als Facharbeiter, als Erzieher und in der Kirche, im Untergrund und im Gefängnis und nicht zuletzt bei seinem Martyrium erwies er sich als außergewöhnlicher Mitbruder."

Generaloberin Reungoat der Don Bosco Schwestern wiedergewählt

Generalkapitel in Rom bestätigt französische Ordensschwester in ihrer Funktion

Rom, 28.10.14 (KAP) Sr. Yvonne Reungoat FMA ist für eine weitere sechsjährige Amtsperiode als Generaloberin der Don Bosco Schwestern wiedergewählt worden. Das derzeit in Rom tagende 23. Generalkapitel der Ordensgemeinschaft bestätigte die 69-jährige Französin am Freitag in ihrer Funktion. Reungoat ist die erste Nichtitalienerin als Generaloberin in der mehr als 140-jährigen Geschichte der Don Bosco Schwestern.

Das Generalkapitel, bei dem die Schwestern über den weiteren Weg ihrer Ordensgemeinschaft beraten, tagt noch bis 18. November. Es steht unter dem Thema "Mit den Jugendlichen das Evangelium verkünden". Unter den 194 Delegierten aus 94 Ländern befinden sich auch Provinzleiterin Sr. Maria

Maul FMA und Provinzrätin Sr. Rita Breuer FMA, die in Rom die im vergangenen Frühjahr begründete österreichisch-deutsche Provinz der Don-Bosco-Schwester vertreten.

Die Don Bosco Schwestern sind mit knapp 13.000 Mitgliedern einer der größten katholischen Frauenorden. In Österreich und Deutschland leben derzeit rund 140 Schwestern. In ihrer Lebensweise orientiert sich die Ordensgemeinschaft an den Grundsätzen des hl. Johannes Bosco (1815-1888), der als Sozialpionier und Jugendpatron die Salesianer Don Boscos gründete. Die Pädagogik Don Boscos und der heiligen Maria Mazzarello (1837-1881) basiert auf den Grundsätzen einer Erziehung mit Liebenswürdigkeit, Vernunft und Religion.

Anselm Grün: Aus Wohlstand ergibt sich soziale Verpflichtung

Deutscher Benediktiner und Buchautor: "Geld an sich ist nicht schlecht" - Umgang damit ohne Gier und Angst geboten

Wien, 28.10.14 (KAP) "Geld ist nicht von sich aus schlecht, sondern es kommt darauf an, was man damit tut": Das unterstrich der deutsche Benediktiner und Erfolgsautor Pater Anselm Grün in einem Interview für die aktuelle Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag". Ein gewisser Wohlstand sei durchaus sinnvoll im Sinne der Bibel. "Entscheidend ist immer die soziale Verpflichtung", wies der jahrelange wirtschaftliche Leiter der Benediktinerabtei Münsterschwarzach hin. Geld solle dem Menschen dienlich sein, wichtig sei es, "innerlich frei vom Geld" zu sein. Denn wer vom Geld beherrscht werde, schade auch anderen Menschen. "Wer sich durch das Geld definiert, schneidet sich selber ab von der eigenen Seele", warnte Grün.

Doch Geldvermehrung sei "natürlich" grundsätzlich erlaubt. Wenn es gut angelegt sei, "dient es sowohl dem Anleger als auch dem, bei dem es angelegt wird". Beide sollten daran gewinnen, meinte Grün. Er empfahl, langfristig zu denken. "Gier und Angst sind die beiden Impulse, die für einen guten Umgang mit Geld hinderlich sind", so der Benediktiner. "Wer gierig ist, kann nicht genug bekommen, der wird dann alles verlieren. Wer ängstlich ist, bekommt auch nichts."

Aus der Ordensregel des heiligen Benedikt lassen sich laut Anselm Grün durchaus Schlüsse über

aktuell guten Umgang mit Geld ziehen. Die dort geforderte "Demut, dass man mit den Dingen in Berührung ist und nicht abschweift" lasse sich heute als Absage an ein rein virtuelles Wirtschaften verstehen, "wie es heute bei den Spekulationsblasen geschieht". Benedikt fordere dazu auf, keinen Betrug zu begehen und gegen Gier "das richtige Maß" einzuhalten.

Strenge Richtlinien der Kirche

Bei der Geldveranlagung der Kirche spielt die "ethische Ausrichtung" eine wichtige Rolle. Darauf wies Josef Weiss, Finanzdirektor und Ökonom der Erzdiözese Wien, im "Sonntag" hin. Nach den Ethikrichtlinien der Österreichischen Bischofskonferenz sind Investitionen in Unternehmen, die z.B. in der Rüstungsindustrie oder Pornographie tätig sind oder menschenunwürdige Arbeitsbedingungen aufweisen, ausgeschlossen. Auch der Kauf von Staatsanleihen von Ländern mit z.B. Todesstrafe, Kinderarbeit oder Menschenrechtsverletzungen sei kirchlich verpönt. "Diese Negativkriterien engen natürlich den Spielraum für Investitionen stark ein", merkte Weiss an. Aber die Banken hätten längst erkannt, dass ethische Geldveranlagung nicht nur für institutionelle Anleger wichtig sei, sondern immer stärker auch von vielen "kleinen Sparern" gewünscht werde.

Italien: Singende Nonne Cristina bringt erstes Album heraus

Zu den Songtiteln gehört u.a. "Like a Virgin" von US-Popstar Madonna

Paris-Rom, 28.10.14 (KAP) Schwester Cristina, Gewinnerin der Fernseh-Talentshow "The Voice of Italy", bringt am 10. November ihr erstes Album heraus. Zu den Titeln, mit denen die 25 Jahre alte Ursulinschwester die Charts erobern will, gehört auch eine Neuauflage des seinerzeit umstrittenen Songs "Like a Virgin" von US-Sängerin Madonna. Das Original erschien 1984.

Sie haben den Text gelesen, als wenn er ihr völlig unbekannt sei und dem Lied eine "völlig neue Interpretation" gegeben, vertraute Schwester Cristina der französischen Zeitung "La Croix" an. Wie bei der ursprünglichen Fassung wurde auch das Video zur "Like a Virgin"-Version von Schwester Cristina in Venedig gedreht. Anders als Madonna, die sich in der italienischen Lagunenstadt als sündige Jungfrau präsentierte, trat Schwester Cristina in schlichter Ordenskleidung vor die Kamera.

Cristina Scuccia ist gebürtige Sizilianerin. Sie absolvierte eine Musical-Ausbildung an der Star Rose Academy in Rom, einer von den Ursulinen betriebenen Schauspiel-, Gesangs- und Musikschule, und entschloss sich daraufhin, in die Ordensgemeinschaft einzutreten. Nach ihrem zweijährigen Noviziat in Brasilien arbeitete sie als Kindergärtnerin für Mädchen in Mailand.

Durch ein Video ihres Auftritts beim von der italienischen Bischofskonferenz organisierten Good News Festival wurden Verantwortliche der Casting-Show "The Voice of Italy" auf Cristina aufmerksam und luden sie zur Teilnahme ein. Am 5. Juni 2014 gewann sie das Finale der zweiten Staffel, ihre Interpretationen erreichten auch via "YouTube" ein Millionenpublikum und sorgten für internationale Medienaufmerksamkeit.



IMPRESSUM:

Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller:
 Institut „Katholische Presseagentur“
 Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe
 Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen,
 Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling,
 Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl
 Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 [Postfach 551]
 ☎ [+43 / 1] 512 52 83, Fax [+43 / 1] 512 18 86
 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at
 E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at
 World-Wide-Web: <http://www.kathpress.at>
 Bankverbindung: Schelhammer&Schattera
 Kto.Nr. 10.2343, BLZ 19190
 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW
 DVR: 0029874(039)